



Erwin Steinkogler

1601–1605
„ROTTOMON TAUR“

HOHENTAUERN

Vorwort

Die Verbundenheit zu meiner Heimat, zu meinem Geburtsort Hohentauern, hat mich stets mit meinen Gedanken nicht nur in den täglichen Lebensablauf versetzt, sondern mich bewogen, dem Leser meinen Heimatort HOHENTAUERN und seine Vergangenheit in Form eines bildillustrierten Lesestoffes lebendig zu machen.

So habe ich mit einer Wanderung rund um unseren schönen Gebirgsort Hohentauern begonnen. Teils nach freier Erzählung, persönlicher Erfahrung und unter Zuhilfenahme von schriftlichen Aufzeichnungen. In der Fortsetzung die Niederen Tauern, welche im engsten Bereich unsere Umgebung ausmachen.

Hohentauern 1988

Erwin Steinkogler

Ein Wort zum Werk

Es ist erfreulich, daß ein Bewohner des Ortes Hohentauern, ein „Einheimischer“, seine Verbundenheit, seine Liebe zur engsten Heimat in Bild und Wort darlegt. Kein Fremder, vielmehr aus einer Familie stammend, die unmittelbar mit dem Wachsen dieses prächtigen Gebirgsortes verbunden ist. Die kräftige Aufwärtsentwicklung, die Revitalisierung alter Bauten, die Errichtung neuer Bauwerke, unter Beachtung des Natur- und Landschaftsschutzes, der steigende Fremdenverkehr sind mit ein Werk des Erwin Steinkogler und seiner Familie.

Trotz all der Belastungen und reichlichen Arbeit hast Du Dir die Zeit für diesen illustrierten Lesestoff, wie Du ihn nennst, genommen. Dafür sei Dir im Namen des Bezirkes Judenburg herzlicher Dank gesagt.

Winkl. Hofrat Dr. Erwin Vollman
Bezirkshauptmann in Judenburg

Morgen in Hohentauern

Holdes Höhennest am Paßgelände,
wer dich sieht, steht still in frohem Schauen —
wie im Hintergrund sich Berge bauen,
hochgetürmt durch Gottes Wunderhände.

König Bösenstein und die Trabanten;
die Drei Stecken und die Hohe Heide
leuchten schimmernd wie Rubingeschmeide,
die am frühen Morgenlicht entbrannten.

Frische Winde streichen durch die Wälder,
die in leisem Rauschen dunkel träumen.
Und die Fluren, die die Häuser säumen,
atmen duftend um die kargen Felder.

Kleines Kirchlein mit geducktem Turme,
treulich schirmend menschliches Gehege ...
Daß der Herrgott deine fernen Wege
wahre vor jedwedem bösem Sturme.



Alois Mair-Weinberger (Pater Alois [Otto] Mair, von 1926–1938 Pfarrer in Hohentauern; am 26. 11. 1911 zum Priester geweiht; am 11. 7. 1951 das eiserne Priesterjubiläum).

Gehst du auf dem Bösenstein,
Drei Stecken und Hochheide,
sag, wo kann es schöner sein,
wo findest du mehr Freude.
Auf den Straßen sicher nicht,
da fahren Autos kreuz und quer,
die Ruhe, die man sich verspricht,
die findest du nur oben mehr.

Sepp Gabler
(Bergmann in Hohentauern)

Teil I



Ort Hohentauern mit Bösensteingruppe (2448 m) im Jahr 1939.

Hohentauernpaß (1274 m); Wasserscheide Pölstal — Paltental (Steiermark). Einer der niedrigsten Pässe im Alpenhauptkamm, hat bis dato als Alpenpaß keinen Namen. Der Ort Hohentauern liegt direkt am sattelartigen Übergang. Die Bundesstraße 114 führt von Trieben (Paltental) 9 km bergwärts über den Hohentauernpaß in das Pölstal bzw. Murtal. Allmählich bürgerte sich der Name Triebenertauernpaß ein. Der Ort Hohentauern ist ein Kleinod in unserer steirischen Gebirgslandschaft. Eine besonders schöne Bergkulisse bildet die Bösensteingruppe rund um das Gebiet von Hohentauern. Der Große Bösenstein mit 2448 m als höchster Gipfel der Rottenmanner Tauern ist nicht „böse“, sondern ein Pölsenstein, nach dem Ursprung des Pölsenbaches benannt („die Pölsen“). (Pölsenstein — im Volksmund Böösenstein! — Bösenstein.)

Nordwestlich im Kammverlauf die Sonntagskar Spitze (2350 m), südwestlich der Kleine Bösenstein (2395 m). Bärnwurzelstein, Bärnwurzelpolster (1814 m), östlich der Große Hengst (2159 m), Hengstkamm (Langmannweg — Edelrautehütte). Im großen Scheibalmkar liegen der Große und der Kleine Scheibelsee sowie die Edelrautehütte (1706 m). Früher zu der Wiener Alpenvereinssektion Edelraute gehörend, heute ist die Sektion Austria Besitzer der AV-Hütte. Die Hütte ist ganzjährig bewirtschaftet. Im Jahre 1926 wurde die Edelrautehütte erbaut. Alles Baumaterial mußte mühevoll mit Pferden und Zugochsen bis zur Baustelle gebracht werden. Im Jahre 1964/65 wurde mit Zustimmung des Grundbesitzers Stift Admont durch Verlängerung des Forstweges eine Mautstraße bis 500 m vor die Edelrautehütte errichtet. Der



Bau der Edelrautehütte.

Name Edelrautehütte wurde von einer Hütte aus den Zillertaleralpen übernommen, welche nicht mehr besteht. Der Große und der Kleine Scheibelsee liegen westlich von der Edelrautehütte. Der Große Scheibelsee ist einer unserer schönsten Alpenseen in der Steiermark und füllt in seiner Schönheit die hintere Karmulde des Scheibalmkares aus. Die Tiefe des Sees ist etwa



Großer Scheibelsee.

24 m (Grazer Tauchklub [Matschweiger]), Wassersicht 10 bis 12 m. Vor der Jahrhundertwende wurde im Großen Scheibelsee eine amerikanische Seesaiblingsart eingesetzt, welche unter normalen Wassertemperaturen bis 30 cm lang wird. Wegen der langen Winterzeit ist der See oft im Mai noch nicht eisfrei. Dies hat zur Folge, daß diese wunderschöne Salmonidenart dege-

neriert und nur eine Länge von 10 bis 15 cm erreicht. Die Färbung dieses Einwanderers ist besonders zur Laichzeit eine Schönheit. Der Bauch des Fisches ist satt orangenfarbig, wobei die Flossen weiße Enden zeigen. Im Volksmund bekamen diese Fische den Namen „Schwarzreiter“. Einige Felskögel im hinteren Scheibalmkarverlauf tragen die Namen Predigstuhl und Kanzel. An diesen Stellen waren zur Zeit Maximilian des I. (dem letzten Ritter) Jagdstände eingerichtet. Das Scheibalmgebiet eignete sich besonders gut für Treibjagden in den steirischen Gamsrevieren. Kaiser Maximilian erbaute um 1500 direkt am Karrenweg nach Hohentauern, unweit der Abzweigung in die Pölsen, ein Jaidhauss (Jagdhaus),



„Jaidhauss“.

welches zur Unterbringung des Jagdgefollges diente. Leider ist dieser wunderschöne Hakenhofbau nach dem Ersten Weltkrieg verfallen und später dann abgetragen worden. Ein kleiner Teil ist beim Bau der Jahnbundhütte vom Jaidhauss mitverbaut worden. Eröffnet am 23. Oktober 1932 (heute Draxlerhaus). Ein Gewölbekeller, im ersten Stock eine wunderbare Stuckdecke, welche einen großen Raum zierte, waren nur einige Kunstwerke früher Baukultur. In der Nähe des Hauses wurden auch Gräber angelegt. Der Kaiser selbst nächtigte in der Pölsen, (!) in dem nach ihm benannten Maximilianhaus (Pölsner Maximilianzimmer) oder beim Wirthe am Tauern. In einer



Pölsner Hube (Maximilian-Zimmer).

alten Chronik ist nachzulesen: „Am 20. Juli 1514 hat Kaiser Maximilian allhie am Thaurn übernachtet, geherbergt und bey der Pacheralben am Fuße des Großen Bösensteins eine Gamsjaid gehalten.“ Bei dieser Jagd stürzte sein Tiroler Leibjäger Kaspar Lechtaler 200 Klafter tief tödlich ab. Das Jagdgefolge traf schon 3 bis 6 Wochen vor der großen Jagd ein und hatte die Aufgabe, das Gamswild von weiter entfernten Einständen in das Scheibelalmgebiet einzutreiben. 50 bis 60 Leute waren für diese sehr strapaziöse Arbeit erforderlich. Die Kare und Felsausläufer wurden nach dem Eintrieb abgeriegelt und so konnten die Gemsen weder vor noch zurück. Erst bei Eintreffen der herrschaftlichen Gäste wurden die Schützen auf ihre Stände gebracht, jeder Jäger hatte seine eigenen Büchsenspanner oder Lader mitgebracht. Diese hatten die Aufgabe, für ihre Herren stets 3 bis 6 Vorderlader schußbereit zu halten. Nun begann die große Jagd. Ein Hornsignal kündigte den Beginn an. Die Zwangswechsel (Riegel) wurden für das Flüchten der Tiere freigegeben und die Kesselung der Gemsenrudel löste sich in allen Richtungen auf, an den Schußständen der Jäger vorbei. Es wurde wahllos in die flüchtenden Gemsen geschossen. Nicht derjenige, der die kapitalsten Tiere erlegte, war der gute Schütze, sondern jener, welcher am meisten Tiere zur Strecke brachte. Nicht unerwähnt soll

sein, daß die Treiber Tage und Nächte in der rauen Gebirgsregion die gekesselten Tiere bis zum Eintreffen der Jäger vor dem Flüchten bewachen mußten. Mit den erlegten Gemsen wurde nach der Jagd die Strecke gelegt. An den Innenwänden im Schloß Miramare sind Geweihetrophäen mit der Aufschrift „Kaiser Maximilian, erlegt in der Pölsen“, zu sehen.



Gelegte Strecke.

Nördlich vom Bösenstein im Kammverlauf die Sonntagskarspitze (2350 m), dazwischen die Jägerscharte (2260 m), die gefrorene Seescharte (2140 m), ist ein Abstieg möglich zum gefrorenen See ins Ochsenkar.

Drei Stecken (2382 m). Der gefrorene See hat oft den Sommer über noch Eisschollen im Wasser. Moserscharte (2160 m), Abstieg zum Gmeinsee (2949 m) und in die Pacheralm möglich. Das Ochsenkar bekam seinen Namen dadurch, weil bis in die Zeit des



Ochsenkar mit Mastochsen.

Zweiten Weltkrieges in diesem Kar Jungochsen zur natürlichen Mast aufgetrieben wurden. Diese einige hundert Jungtiere wurden von einem Halter (Hüter) beaufsichtigt. Die besonders saftigen Alpengräser waren die beste natürlichste Mast. An der südlichen Felsende vom Ochsenkar sind die Schwarzkarmäuer und die Gamsgrube. Rund um das Ochsenkar im hinteren Karverlauf ist das Alpenmurmeltier zu Hause. Es gehört zur Gruppe der Nager und ist ein Winterschläfer. Im Herbst, vor Einbruch der kalten Jahreszeit, sammeln sie ihren Wintervorrat. Schmackhafte Gräser werden abgebissen, in Büscheln mit den Nagern (Zähne) gehalten, an bestimmten Plätzen auf Steine gelegt und so in der Sonne getrocknet. Wenn die Gräser trocken sind, wird stets vor Sonnenuntergang mit dem Einbringen der Winternahrung in den Bau (Höhle) begonnen. So ist es für diese Tiere möglich, wenn sie einmal kurz vom Winterschlaf erwachen, sich von den Futtermitteln wieder satt zu fressen, um den Winterschlaf anschließend fortsetzen zu können. Dem Fett dieser Tiere sagt man eine besondere Heilwirkung bei Gelenkschmerzen nach. Der Bergwanderer findet im Ochsenkar das lebendgebärende Gras, am Karschluß an der gefrorenen Seescharte, die kleine blau blühende Aurikel, die Alpenanemone und vieles mehr noch an Alpenblumen. Im Karauslauf der Bannwaldregion war einst eine bewirtschaftete Alm, die Kotalm. Sie ist heute fast nicht mehr erkennbar, da der Baumbewuchs die einstigen Almwiesen verwuchern ließ. An der Nordseite die Hohe Rübe (1848 m), der nördlichen Karlende entlang zur Hölleralm, vor der Jahrhundertwende waren 36 bewirtschaftete Almhütten anzutreffen. Zur Zeit werden noch 2 bestoßen (bewirtschaftet), alle anderen Hütten wurden zum Teil abgetragen. Der Name Hölleralm kommt aller Wahrscheinlichkeit von Hall,



Hölleralm.

höllern (wenn der Halter juchzte, es höllert). Viele junge Burschen trafen sich aus nah und fern auf der Hölleralm. In jeder Almhütte war eine Sennerin und so gab es stets lustiges Leben und Treiben mit Gesang und Stärkemessen. Meistens nach dem Genuß des Almschnapses. Butter und Käse, Milch, Sauermilch oder ein Mus (Rahmkoch) waren die Hauptnahrung auf der Alm.

Eine kleine Episode:

Ein junger Bergmann ging mit seinen neuen Halbschuhen auf die Hölleralm. Es kam zu einem Raufhandel und Karl mußte das Weite suchen. Beim Überqueren eines tiefen Moses (Moor) blieben die Schuhe zurück. Am nächsten Tage war die Suche nach den neuen Halbschuhen erfolglos.

Die tägliche Arbeit auf der Alm war Kühe melken, Grünfutter mähen, Trempel (Stall) entmisten, während des Tages stets auf die Tiere achten, Butter rühren, Käsen und vieles mehr.

Wenn die Zeit des Almatriebes näher rückt, werden verschiedene Pflanzen und Blumen mit Silberpapier und Glanzstreifen verflochten, dies gab eine Menge Vorbereitungsarbeit. Die Geflechte bekamen dann die Kühe als Kopfschmuck aufgebunden und man hatte fast den Eindruck, daß die jeweilig geschmückte Kuh beim Abtrieb einen besonders stolzen Gang einnahm.

Der Stier wurde ebenfalls bunt geschmückt und bekam noch zusätzlich ein kleines Bäumchen (Größling) auf den Kopf.

Im Anschluß an die Hölleralm ist südlich der Schober (1577 m), (Schwarzes Kohlrosen), dazwischen alter Übergang (Römerweg) nach St. Lorenzen (Surontio), welcher



Die Römerstraße Hölleralm — St. Lorenzen.

unmittelbar vom Ingerlgut an der nordöstlichen Bergende vorbeiführt. (Alte Säge: Verbindungsstollen Ingerlgut mit Pölsner Hube.) Im 2. Tiefkeller des bereits zugeschütteten Ingerlgutes sollen Menschenskelette liegen! Östlich der Lärchkogel (1666 m), in der Kammverlängerung die Sunkmauer (1561 m), steilaufragend die Heimat des Steinadlers und der Gamsen. An der Westseite der Sunkmauer der Hammer-Pater-Wald, diese Waldfläche gehörte zum Hammerwerk in Trieben, ein Pater war für die Abholzung von Kohlholz zuständig. Daher der Name „Hammer-



Ingerl-Hube.

Pater-Wald“. Am Fuße der Sunkmauer befindet sich der Veitscher Magnesitbergbau, das Rohgestein wird bis in eine Tiefe



Veitscher Magnesitbergbau auf der 50-m-Sohle.

von 250 m abgebaut, mittels einer Förderschale durch einen Schacht nach oben an den Tag befördert. Ein Seilbahnbetrieb



Magnesitbergbau mit Seilbahn-Winkelstation.

bringt das Rohgestein durch die Sunkschlucht nach Trieben in die Hüttenindustrie. Dort findet die Verarbeitung des Rohsteines bis zum feuerfesten Baustein statt. Abnehmer ist überwiegend die Eisen- und Stahlindustrie. Die fertigen Formsteine gehen in viele Länder der Erde. Am nördlichen Auslauf der Sunkmauer (kleine Sunkmauer) befindet sich ein weiteres Bergwerk,



Graphitbergbau in Hohentauern.

in welchem seit 1871 hochwertiger Graphit abgebaut wird. Eigentümer sind die Mayr-Melnhof'schen Forstbetriebe. Die Grund-



Einstige Belegschaft im Graphitbergbau Hohentauern.

stücke beider Bergwerksanlagen sind im Eigentum der Stift Admont'schen Forstbetriebe. Der Ochsenkarbach, welcher sich im Staubecken des Magnesitwerkes mit dem Gsengbach vereint, fließt in den Sunk (Schlucht) ein und verschwindet in der Saurgrube (der Irzenbauer als Grundbesitzer trieb den Sommer über die Schweine in diese Talgrube, daher der Name Saurgrube) unter den Felsen. Nach einem unsichtbaren Lauf tritt er wieder vor dem Werksbereich des Graphitwerkes ans Tageslicht, vereint sich beim Sunkausgang mit dem Triebentalbach, welcher auch schon den Wirtsalmbach aufgenommen hat. In der Folge mündet der Triebentalbach in die Palten.

Die Ortschaft Hohentauern liegt unmittelbar am Fuße des Großen Triebensteins (1810 m), in der Kammverlängerung der Kleine Triebenstein, die Mittermauer und die Geismauer, zwischen Geis- und Mittermauer eine schöne Almlende, die nicht mehr bewirtschaftete Kreidbauernalm. Aus dem Jahre 1411 ist uns die einzige Kreidfeuerstelle während des Mittelalters innerhalb der Steiermark bezeugt. Es war dies das „Gleidfeuer“ auf einen Berge um Hohentauern. Mit Sicherheit aber auf dem Triebenstein, von welchem man das Kreidfeuer weit in das Paltental hin sehen konnte. In unserem Heimatland wurde es erst im 16. Jh. Brauch, wenn die Feinde aus dem Osten in die Steiermark einfielen, auf den Bergeshöhen deutlich sichtbare Feuer zu entzünden, um die angrenzenden Orte und Nachbarn zu alarmieren. So konnte zur nächtlichen Stunde in verhältnismäßig kurzer Zeit die ganze Bevölkerung durch die weithin leuchtenden Kreidfeuer bei Feindgefahr verständigt und alarmiert werden. Josef von Zahn nennt das Kreidfeuer ein nützliches Unterfangen, dem nur die allgemeine Organisation fehlte (Styriaca I/92). Mit Sicherheit entstand so der Name Kreid-

bauer — Kreidbauernalm, denn dieser Bauer hatte den Auftrag, bei Gefahrmeldung das Kreidfeuer zu entzünden. Die Kreidbauernalm ist erreichbar über eine Felsstiege mit Blick zur Sunkmauer, im Vordergrund der Große und Kleine Schusterspitz, über welchen es eine Sage gibt.



Der Schuster und der Teufel (Federzeichnung von Siegfried Schwab).

Der Schuster und der Teufel!

Ein Flickschuster, welcher von Haus zu Haus zog und auch gerne dem Schnaps zusprach, war nicht immer gerade fromm genug. Dies hatte zur Folge, daß ihm eines Tages der Teufel begegnete und um seine Seele feilschte. Der Flickschuster erkannte seine ausweglose Situation und wollte sich um jeden Preis wieder zum Guten bekehren. Der Teufel aber wich ihm nicht mehr von der Seite. So kam es zwischen dem Flickschuster und dem Teufel zu einer Abmachung. Jeder mußte ein Paar Schuhe anfertigen, „sollte ich früher fertig sein als du, dann gehört deine Seele mir“, sprach der Teufel, „wenn aber du früher mit den Schuhen fertig bist, begehere ich nicht

mehr nach deiner Seele“. Da sich der Teufel bei dieser Abmachung schon als Sieger sah, ließ er den listigen Schuster noch einen Wunsch nennen. Der Schuster nannte als Ort des Geschehens den Gipfel am Schusterspitz. So saßen Teufel und Schuster Rücken an Rücken auf dem schmalen Felsgrat und begannen wie vereinbart 1 Stunde vor Mitternacht mit ihrer Arbeit. Um Schlag 12 Uhr Mitternacht sollte der gewinnen, der mit den Schuhen fertig war. Der Wanderschuster trug seine Schusterwerkzeuge schön geordnet am Bauchriemen und brauchte sie daher nie welegen. Der Teufel aber mußte sein Werkzeug neben sich auf einen Stein legen, es fiel ihm daher ständig vom Schusterspitz in die Tiefe, er mußte es immer wieder von unten heraufholen. So geschah es, daß der Schuster um einen Stich früher fertig war als der Teufel, welcher sich in furchtbarem Zorn in Rauch und Dampf hüllte und auf Nimmerwiedersehen verschwand. Des listigen Schusters Seele aber war gerettet.

*

An der Baumgrenze des Großen Triebensteins befand sich die Irzenalm (Irzenalpl), heute mit Bäumen verwachsen und kaum erkennbar. Das Triebensteingebiet ist ein besonders gutes Gamsrevier. Man kann an schönen Wintertagen vom Ort aus Gemsen am Gipfel des Triebensteines mit freiem Auge ausmachen. An Alpenflora finden sich im Triebensteingebiet das Schwarze Kohlröschen (*Nigritella nigra*) und das Flaumige Steinrösl (*Daphne cneorum*), ähnlich der Alpenrose, jedoch ist die Blattunterseite nicht rostblättrig, sondern grün und behaart. An der Tallende im Bereich des Magnesitwerkes ist die Schneerose (*Helleborus niger*) als Frühlingsbote vielerorts zu finden, auch der Türkenbund (*Lilium martagon*). Spuren der Vergangenheit finden sich beim Irzen, wo einst ein großer Bauernhof stand. Teilweise sind noch Reste eines

Kalkofens zu sehen. Aus der Zeit der Wölfe sind im Scheibelwald und im Irzenwald je eine Fallgrube für den Fang von Wölfen noch in ihrer Form zu erkennen. Die Fallgrube war sehr tief und wurde mit Reisig abgedeckt, meistens ein kleines, lebendes Lämmchen in die Grube gegeben, das Geschrei des Lämmchens lockte den Wolf an, er sprang in die Grube und war somit gefangen. Mit Wolfsspießen wurde er dann erstochen. Eine gut sichtbare Wolfsgrube findet sich auch im Wald des Kohlhubengutes (Obermüller). Der letzte heimische Wolf



Der Bauernschreck: ein 6jähriger Balkan-Wolf. Erlegt bei Waldenstein in Kärnten am 5. März 1914 durch den Gräfl. Hendel-Donnersmarckschen Jäger Paul Steinbauer.

wurde am 5. 3. 1914 vom Jäger Paul Steinbauer (Kärnten) erlegt. Im Jahre 1779 gehörte Hohentauern noch zur Mutterpfarre St. Lorenzen bei Trieben. Der Bauer des Hofes Steinbrugger ging zeitig in der Früh zur Rorate nach St. Lorenzen. Der Wolf war noch in den Alpenländern behei-

matet, so mußte man sich bei nächtlichen und frühzeitigen Gängen mit Gegenständen oder Waffen gegen einen eventuellen Angriff eines solchen Tieres schützen. Der Steinbrugger wurde von einem Wolf bedroht, eine Hacke, die er bei sich trug, rettete ihm mit Sicherheit sein Leben. Nach einigen Schlägen gegen den Angreifer ließ dieser von ihm ab. Am Irzen-Alpl waren die Almhütte und der Trempel (Viehstall) des Irzenbauern, im Trempel wurden die Kühe gemolken, als ein Wolf, welcher den Bauern schon als sehr frech und durch Reißen einiger Kälber bekannt war, durch das Trempelfenster schaute. Der Wolf wurde mit lautem Geschrei wieder in die Flucht gejagt. Man versuchte mit allen nur erdenklichen Mitteln den Wolf zu jagen und auszurotten. Was auch gelang. Und so wurde die ständige Angst vor diesen unberechenbaren Tieren gebannt. An einer Wasserquelle im Irzenwald wäscht sich in ganz geringen Mengen und kleinster Form Goldsand aus



Bronzemörser — 13. Jh.

(im Volksmund die blaue Lasur). Ein Bronzemörser aus dem 13. Jahrhundert stammt vom Irzenbauernhof und ist im Besitz der Fam. Steinkogler in Hohentauern. Zum

Bauernhof selbst gehörte auch eine Mühle in der Talsohle am Irzenmühlteich (letzter Teich der Stiftsteiche). Der Scheibelhof, 200 m davor die Scheibelkapelle, erbaut ca. Mitte 17. Jh., Nischenbau und Walmdach. Die Scheibelmühle befand sich zwischen Häuslteich und dem Mittelteich. Von beiden Mühlen findet man keine Spuren mehr. Neben der Scheibelmühle befand sich die Badstube mit einem offenen Feuerofen,



Scheibelmühle mit Badhütte.

über welchen ein Wagen mit Steinen zum Erhitzen geschoben wurde. Die erhitzten Steine wurden dann mit Wasser übergossen, und so hatten die Bauersleute des Scheibelgutes eine natürliche Sauna. (Der Scheibelhof [alter, richtiger Name: Scheupl] wäre erhaltungswürdig [Rauchküche] und als Bauernmuseum einzurichten.) Beide Bauern betrieben auch eine Kohlstätte. Die Holzkohle fand für die Hammerwerke Verwendung und war die einzige Einnahmequelle.

Die in der Reihenfolge angelegten Stiftsteiche beginnen mit dem Webersteich, Häuslteich, Mittelteich, neuer Teich, Irzenmühlteich. Die Teiche selbst wurden künstlich angelegt, eine alte Chronik berichtet, im Jahre 1671 wurden 4 Teiche angelegt. Der fünfte Teich wurde erst Jahre später gebaut. Die Teiche befinden sich in der Tal senke (Gseng) von Hohentauern. Die Senke fand durch jahrtausendlange Auswaschungen durch die Felsschlucht — Sunk genannt — ihren Ablauf. Der Name Sunk

entstand dadurch, da der Bach in einem Felsloch verschwindet und unterhalb wieder austritt (versinkt — ein Sunk). Zum Zeitpunkt des Teichbaues gab es keine maschinellen Hilfsmittel. So mußten Ochsen mit querliegenden Zugbrettern und verlängertem Gespann, wegen des Versinkens im sumpfigen Boden, Ladung für Ladung aus der entstehenden Teichgrube ziehen. Mönche (Entleerungsvorrichtung) wurden aus Holz eingebaut und aus Tannenstämmen Durchlaßriemen gefertigt. Diese wurden an der tiefsten Stelle des Teiches verlegt. Heute, nach dreihundert Jahren, sind die Durchlaßrinnen noch in relativ gutem Zustand. Eine der ersten Forellenzuchtanstalten Österreichs wurde durch den Bau der Teiche geschaffen. Im Eigentum des Stiftes Admont war es immer der jeweilige Förster, der die Fischzucht betrieb. Gezüchtet wurden anfangs nur Bachforellen (*Trutta Fario*). Erst als der 37jährige



Oberförster Dominik Windhager.

Förster Dominik Windhager 1901 den Fischzuchtbetrieb übernahm, bekam er vom Stifte Admont (Forstdirektor Pater Tassilo Raimann) den Auftrag über den Ausbau des Fischzuchtgeschehens. Windhager züchtete Laichfische heran und begann mit der Kiesbettbrütung. Die ersten Eier von der Regenbogenforelle (*Trutta Iridea*) kamen über Deutschland nach Österreich und auch nach Hohentauern. In den Jahren um 1880 war bereits ein Salmonid, der amerikanische Seesaibling (*Salmo Savellinus*) und der amerikanische Bachsaibling (*Salmo Fontinalis*), in unseren europäischen Gewässern ausgesetzt worden. Den Seesaibling versuchte man in unseren steirischen Alpenseen (Scheibelsee!), dieser Fisch vermehrte sich gut, aber blieb zum Teil in höheren Seen eine Kümmerform (die sogenannten Schwarzreiter). Der Saibling sowie die Regenbogenforelle sind Einwanderer aus Amerika. Die Fischzucht ist eine uralte Einrichtung, die den Chinesen und Ägyptern wahrscheinlich schon im grauen Altertum bekannt war. Von den alten Römern wissen wir, daß sie Teiche anlegten, in welchen sie Fische fütterten. In Deutschland und Österreich ist die Fischzucht von den Klöstern und Herrschaftsbetrieben ausgeübt worden. Anlaß hiezu gaben die vielen katholischen Fasttage, die streng gehalten wurden und eine große Nachfrage bei Fischen hervorriefen. Die Forellenzucht scheint eine deutsche Errungenschaft zu sein. Landleutnant Jakobi in Detmold trat 1763 mit seinen Beobachtungen über die künstliche Befruchtung von Forelleneiern in die Öffentlichkeit. Der junge Förster Dominik Windhager war im Jahre 1910 bereits ein Experte für Forellenzucht geworden. Um diese Zeit wurde der Forellentransport von den Stiftsteichen bis in das Kloster nach Admont in 1000-Liter-Holzfässern und mit Pferden vom Prälatenkutscher Stieg über die Kaiserau durchgeführt.

In südlicher Richtung vom Ort ist der Wirtskoppen (1627 m) (neuerlich Wirtsgupf), welcher mit dem Heimtalsattel die Verbindung zum Wirtsalmbach herstellt. Östlich davon der Wirtsgraben, am Grabenende die Wirtsalm. Man findet nur noch wenige Mauerreste, welche der Bewuchs mit Erlen verschwinden läßt. Hier ist auch der Ursprung des Wirtsalmbaches. Im hinteren Teil des Wirtsgrabens wurde in frühester Zeit ein an der westlichen Grabenende gelegener Wasserrun errichtet und der Großteil des Wirtsalmbaches in dieses Gerinne geleitet, welches dann direkt in die



Triebensteiner Bartholomäuskirche, Getreidespeicher und Wirtsmühle (1898).

Ortschaft Hohentauern geführt wurde. Das Wasser mußte die Wirtsmühle betreiben und auch für die Wirtsschmiede war es von



Wirtsschmiede.



Wirtssäge.

Notwendigkeit. Auch ein Sägewerk wurde mit dem Wasser aus dem Graben betrieben. Im unteren Teil des Wirtsalmbaches gab es



Alte Mühle beim Obermühler (Kohlhubengut).

frühzeitig Mühlen (Kohlhubengut-Obermühler), wo auch die Geraldskapelle steht, 17. Jh.! Auch ein Sägewerk wurde später errichtet. Die Untermühler-Mühle wurde vom Mühlgrabenbach betrieben, welcher

an der Lende des Hasensattels (1448 m) entspringt – Geraldalm (1560 m). Heute hat man dem Wirtsalmbach seine notwendige Mithilfe versagt. Alle Mühlen und Sägen sind nicht mehr. Von der Wirtsmühle ist noch das gemauerte Mühlhaus erhalten. Von der Wirtsalm auf das Wirtstörl ins Braunkar (1635 m), Ursprung des Ardlingbaches, welcher in den Triebentalbach mündet. Westlich vom Wirtstörl auf den Geierkogel (2231 m), im nördlichen Kammverlauf der Kastenboden mit wunderbaren Latschenfeldern, weiters der Kleine Geierkogel (1935 m) und der Kainzenboden. An der Baumgrenze des Geierkogelkammes endet die Schilifftanlage der Fam. Moscher. Im südlichen Kammverlauf das Weingrubertörl, der Kleine und der Große Sonntagkogel (2229 m), das Triebener Törl (1905 m), Aufstieg auf den Großen Griefstein (2337 m) möglich. Am Triebener Törl an der Hanglende ist der Ursprung des Bärenbaches, welcher in den Triebentalbach mündet. Im Geierkogelgebiet findet man überall ein Baldriangewächs, den Speik (*Valeriana Celtica*). Weiters ist die Alpenrose (*Rhododendron Ferrugineum*) in den Rottenmanner Tauern stark verbreitet. Unterhalb des Geierkogels die verfallene Kreuzalm, das Braunkar mit



Steineralm.

der Braunal, dazwischen am Karauslauf das Peter-Stocker-Kreuz. Der Jäger verunglückte durch eine Lawine während einer Gamsjagd am 28. 11. 1903, er stand als Jäger im Dienste von „Ehr. Kraft Fürst zu Hohenlohe Öhringen“. Unterhalb vom Griefstein die Steineralm (nicht mehr bewirtschaftet), Abstieg in das Triebental, am Fuße des Griefsteins der märchenhaft schlummernde Eberlsee mit der Eberlsee- wand. Im Bereich des Griefsteins findet man das Edelweiß (*Leontopodium alpinum*). Auch die Zwerglatsche ist im Triebental beheimatet. Ein einige hundert Jahre alter knorriger Lärchenbestand rundet das Bild im hinteren Teil des Eberlsees ab. Wie überall in den Rottenmanner Tauern findet sich auch hier die Alpenrose mit ihrer Blüte im Juli. Die rote Dolde ist eine Schönheit für sich. Abwärts vom Eberlsee ins Triebental, der Talschluß mit der Hinterwiese wird von Hahnenkamm, Königin, Mödringkogel und den Gamskögeln umrundet. Die Mödringalm, nicht mehr bewirtschaftet, die Moaralm ist bewirtschaftet, die Rauchaufalm, auch nicht mehr bewirtschaftet. Am rechten Wegrand zur Mödringalm stand die alte Herrgottsfeichtn (Christuskreuz), die 150jährige Fichte ist aufgrund ihres Alters abgestorben. Das Christuskreuz wurde auf einer jüngeren Fichte angebracht und ist so als Wegkreuz erhalten geblieben! Diese Almen waren einst lebenswichtig für die bäuerliche Wirtschaft im Triebental. Riegerbauerdenkmal (Gend.-Insp. Riegerbauer ist im Kampfe mit den Wilderern am 15. November 1928 gefallen). Das Triebental, 8 km bis ans Talende, im hinteren Teil an der Straße die Eberlkapelle mit Walmdach, 18. Jh., bis zur Bergerhube, bäuerlich besiedelt und trotz Autostraße für Ruhesuchende ein lohnendes Ziel abseits des Lärms und Verkehrs.



Ober- und Untersteiner, links Seifried, Triebental.

Der Generationswechsel auf den Bauernhöfen vollzieht sich fast immer in der Erbfolge, die in dieser Höhenlage bäuerliche Nutzung der Felder ist karg und nicht immer, wie gewünscht, ertragreich. Dies im Vergleich mit dem Bauernstande im nahen Paltental.

*

So haben die Bauernfamilien im Triebental auch stets mit dem Triebentalbach zur Zeit der Schneeschmelze ihre Sorgen. Schäumendes Schmelzwasser reißt am Ufer die mühevoll gepflegten Felder in das Bachbett.



Hochwasser 1938 im Triebental (Königsbach).

*



Hochwasser 1938 im Triebental (Schafstallbrücke).

So kommt es in Abständen von Jahren immer wieder vor, daß sich das reißende Schmelzwasser ein neues Bett mit steilen Uferwänden durch eine schöne, landwirtschaftliche Nutzfläche erzwingt. In den letzten Jahrzehnten versuchte man immer wieder mit Verbauungen dem Triebentalbach



Pilotenschlagen – Triebentalbachverbauung.

das Ausbrechen zu verhindern, es gelang zum Teil. Eine Verbauung des Triebentalbaches erfolgte auch durch den Bau eines Rückhaltebeckens beim Bärenbach im Jahre 1986. Man hofft somit, daß doch eine Zähl-

mung des hochwasserführenden Triebentalbaches für die kommenden Jahre erreicht wurde. Der Knappengraben, in welchem auch die Bachlerkeusche stand, ist erwähnenswert. Er führt vom Triebental am Ober- und Unterlichtenbacherhof vorbei in Richtung Wessenkar. Im Jahre 1888 überraschte bei einer Gamsjagd den Jäger Urban Stocker vulgo Payr mit seinem adeligen Jagdgast Fürst Lichnovsky ein furchtbares Gewitter in diesem Kar. Aus Dankbarkeit, daß alles gut ausging, ließ der Fürst



Das eiserne Kreuz im Wessenkar.

ein 1,30 m hohes eisernes Kreuz als Erinnerung errichten. Der Knappengraben selbst hat seinen Namen nach einem dürftigen alten Bergwerk erhalten, in welchem ab dem 17. bis ins 18. Jh. Zinn abgebaut wurde. Die Knappen (Bergleute) wohnten in unmittelbarer Nähe am Bergwerksgebäude. Heute sind kaum Reste vom Bergbaubetrieb zu erkennen. Am Taleingang ins Triebental beim Gasthof Brodjäger befand

sich bis nach dem Zweiten Weltkrieg eine Schmiede, welche für den Pferdefuhrwerksverkehr als Reparaturwerkstätte und auch für das Beschlagen der Pferde wichtig war. Daneben eine kleine Zimmerei. Die Hämmer der Schmiede wurden ohne Wasserkraft betrieben. Die Holzschlägerungsfirma (Steinbeis) errichtete um die Jahrhundertwende eine Schienenbahn (Waldbahn) zum



Waldbahn – Triebental.

Abtransport von Baumstämmen. Die Bahn führte vom Triebental (Seifried-Holzlagplatz bis nach Trieben. Vor Trieben war ein



Holzlagplatz Waldbahn, Seifried, Triebental.

kleiner Bremsberg. Die holzbeladenen Wagen wurden zu Tale gebremst, dann weiter bis in die Nähe des heutigen Bahnhofes befördert. Mit Pferden wurden die leeren Unterstellwagen wieder in das Triebental zurückgezogen. Talauswärts liefen die Holzfuhrn wegen dem Gefälle von selbst. Später wurde eine Lok angeschafft,

der Antrieb war elektrisch, ein Benzinmotor trieb den Generator. Auch diese Geräte wurden in der Schmiede gewartet.



Bauernhof Braun, Gasthof und Kegelbahn, Triebental.

Der alte Bauernhof Braun, am halben Wege in das Triebental, wurde im Jahre 1639 erbaut, in den 70er Jahren abgetragen und durch einen schönen Neubau eines Gasthofes und Bauernhofes ersetzt. Der am 25. Juli 1830 geborene Besitzer des Hofes, Jakob Leitner, war wohl einer der ersten Gemeindevorsteher der selbständigen Ge-



Der patriarchalische Jubelbauer Jakob Leitner vlg. Braun.

meinde des Ortes Hohentauern. Der sehr verdienstvolle Jakob Leitner verstarb im Jahre 1916, er erreichte ein hohes Alter von 86 Jahren. Ihm folgte als Gemeindevorsteher vor 1880 Johann Jetz. An diesem gro-



Gemeindevorsteher Jetz.

ßen Hofe wurde nebst Lohnfuhrleistung auch das Kohlrecht in großem Ausmaße betrieben. 6 Kohlmeiler rauchten. Im Robofen, im Königskar, im Braunkar, im Drobtsch, am Prantboden und im Ardlinggraben. Vor und um 1900 erloschen diese Meiler zur Gänze. Der alte Bauernhof Braun war auch gleichzeitig ein Einkehr-Wirtschaftshaus. Eine steirische Kegelbahn sorgte für die Belustigung der Gäste. Eine Kapelle, ca. 4–5 m lang, mit Betstühlen ausgestattet



Bauernhof Braun mit Hauskapelle.

(1965 abgetragen), war ebenfalls neben einer Mühle, einer Säge und einer Schmiede Bestandteil des alten Braunhofes. Das Bauerngut selbst ist in der Erbfolge im Besitz der Familien Leitner. Im schmucken neuen Gasthof findet so mancher Bergwanderer seine Labung. Eine neue Hauskapelle wurde von den Familien Leitner wieder errichtet und 1987 dem hl. Leonhard geweiht. Der über die Grenzen Österreichs hinaus bekannte Sgraphito- und Fresko-Künstler, Maler und Bildhauer Siegfried Schwab aus Trieben, versah die neue Kapelle mit wunderbaren Freskobildnissen (hl. Leonhard, hl. Christophorus, hl. Hubertus). Die Innennische bekam Schnitzelemente vom Schnitzkünstler Walter Streit.

*

1938 zerstörte der stark hochwasserführende Triebentalbach die Waldbahn in ihrer ganzen Länge. Heute wird der Abtransport des wichtigen Rohstoffes Holz mittels Lkw durchgeführt. Die Wälder sind mit Forstwegen aufgeschlossen und so kann der Lkw ab Gewinnungsort (Holzschlag) das Holz zum Weiterverarbeitungsbetrieb bringen. Bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war die Holzbringung im allgemeinen sehr mühevoll. Es wurde bei Handarbeit behäuten und bis zur nächsten Pferdeabfuhr-



Holzschlag, Triebental.

stelle aus unwegsamem Gelände gebracht. Erst im Winter begann man mit der Abfuhr des Holzes zum Verbraucher mittels Pferdeschlitten. Jeder Fuhrwerker hatte sein



Holzabfuhr. Links im Bild: Schneider-Staderl.

eigenes Geläute. Die notwendigen Werkzeuge der Holzarbeiter, Zugsäge, Rindeneisen, Spatzhacke, Sapin usw., sind fast oder ganz unnötig geworden. Die Technik hat sie verdrängt. Eine Holzknechthütte,



Holzknechthütte – Lavtenduck.

welche nahe des Holzschlages mit Rinde und Baumstämmen errichtet wurde, diente als Unterkunft für die gesamte Holzknechtpartie. In der Mitte der Hütte wurde eine offene Herdstelle eingerichtet. Heute wird das Holz mit leistungsfähigen Autokränen am Lkw ver- und entladen, mittels Knickschleppern oder Seilwinden werden Holz-

transporte vom Schlag bis zum Lagerplatz gebracht.

Der Triebentalbach vereint sich unmittelbar beim Taleingang, Gasthof Brodjäger, mit dem Wirtsalmbach. Mit Vereinigung beider Bäche fließt der Triebentalbach (einst wütender Wasserlauf, heute durch Verbauung bis nach Trieben weitestgehend gezähmt) talwärts und mündet in die Palten. Der Gasthof Brodjäger, ein schön eingerichteter Einkehrgasthof an der Abzweigung von der Bundesstraße 114 ins Triebental.



Der Brodjäger (Federzeichnung von Siegfried Schwab).

Eine alte Legende erzählt:

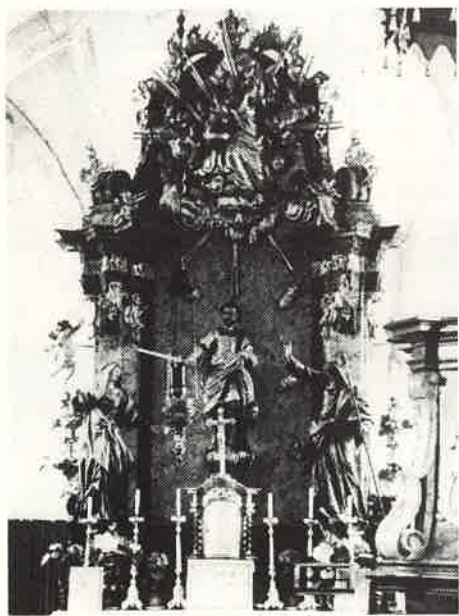
Beim Triebentalwirte saß eine Tischrunde Jäger beim Kartenspiel. Auch der Wirt selbst war ein Hubertusjünger, plötzlich sah man durch das Fenster auf der gegenüberliegenden Talseite einen Hasen den Hang herunterlaufen, der Wirt griff zu seinem Jagdstutzen und schoß, unter dem Gelächter seiner Gäste, auf den vermeintlichen Hasen. Dies war aber ein Brotlaib, welcher sich beim Backen im gegenüberliegenden Bauernhof über den Hang hinunter selbständig gemacht

hatte. Der Name „Brodjäger“ war geboren, das Bauerngehöft gegenüber hieß ab nun „Brodrinner“.

Die Vulgonamen sind heute noch im Gebrauch.

*

Nicht unerwähnt soll unsere schöne, dem heiligen St. Bartholomäus geweihte Bergkirche im Orte Hohentauern bleiben. Seit 1760 selbständige Pfarre. Im frühgotischen Stil als Kapelle erbaut, später nach Zerstörung durch einfallende Türkenhorden um 1480 als gotische Kirche neu erbaut und mit schönen, im Hochschiff versehenen Gewölbegurten ausgestattet. In den Jahren 1785 bis 1790 wurde im Kircheninneren eine Barockisierung vollzogen, die Kirchenkanzel im Barockstil angebaut und mit wunderbaren Schnitzelementen versehen. Sigmund Wagner schuf später, um 1885, Christus mit den 4 Evangelisten in 5 Bildfolgen an der Kanzel. Der Hochaltar wurde



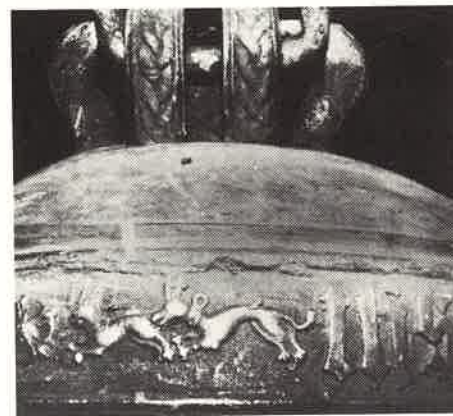
Barockaltar der Bartholomäuskirche Hohentauern.

mit Schnitzwerken versehen, welche in ihrer Eigenart den vielen Exponaten und Schnitzarbeiten dem Schnitzkünstler Josef Stammel zugeordnet wurden. Der Künstler wurde fälschlich als „Thaddäus“ Stammel bezeichnet. Die mit einem Zwiebelturm gekrönte Bergkirche trägt ein aus dem 16. Jh. stammendes Turmkreuz mit einem Wetterhahn, welcher sich stets in die Wind-



Bartholomäuskirche mit schmiedeeisernem Turmkreuz.
Foto: Dir. Alois Leitner.

richtung dreht. Die älteste Turmglocke stammt aus dem 15. Jh. und wurde zwischen den Jahren 1438 und 1458 von Hans Mitter, Gießer in Judenburg, gegossen. Sie wiegt ca. 150 kg, hat 66 cm Durchmesser und trägt den Glockentyp „NON—Nh 45“ (Nachhall), GA (Gußausführung etwas roh), Khl. (Henkel ohne Krone mit Zopf-



Alte Turmglocke (Bartholomäuskirche Hohentauern).

muster zwischen je zwei Zierleisten), in got. Min. Is. (Rosette), Maria (Hase), hilf (Hase, Hund) uns (Hase, Hund) aus (Hase, Hund) aller (Hase, Hund) not (Rosette, Hase,

Hund) ihs (Rosette) nazarenvs (Rosette) rex (Rosette) iudeorum. Über dem Sr (Schlagring) eine Zierleiste.

*

Dem Judenburger Glockengießer Hans Mitter wurden 19 Glocken nachgewiesen. Er ist auch der Gießer der großen Aflenzer Glocke, 2000 kg, welche in ihrem Tonaufbau ganz hervorragend und als die schönste und wertvollste Glocke Österreichs anzusprechen ist (aus *Tönendes Erz* von Andreas Weissenböck — Josef Pfundner). Im Jahre 1950 wurden zwei Glocken von der Fa. Pfundner Wien für die Bartholomäuskirche in Hohentauern gegossen. Eine wurde dem Pfarrpatron, dem heiligen St. Bartholomäus, und eine der Schutzpatronin, der heiligen Barbara, geweiht. So wurde das 1942 für Kriegszwecke entfernte Geläute wieder ersetzt. 1956 entdeckte man im Kircheninneren eine kunstvolle Freskenmalerei. Eine Restaurierung brachte den gewünschten Erfolg. Als Wächter der Ewigkeit und der Toten runden die Berge um Hohentauern das Bild des Bergfriedhofes, welcher um die Bartholomäuskirche angelegt ist, ab.

Geologie, Bergnamen, Tierwelt, Pflanzen, Geschichte und Kultur in den Niederen Tauern

Von Trieben das Tal des Triebentalbaches aufwärts zum Hohentauernpaß und jenseits des Pölsbaches bis Möderbrugg folgend. Hier in nordwestlicher Richtung dem Brettsteinbach folgend bis zur Großen

Windluke im Hauptkamm. Jenseits des Gullinggrabens in nördlicher Richtung aufwärts bis zur Einmündung ins Ennstal. Die weitere Grenze bilden nach Osten zu das Ennstal und das Paltental bis Trieben.

Die Niederen Tauern sind ein vorwiegend aus kristallinem Gestein („Urgestein“) bestehendes Kettengebirge, an welchem die österreichischen Bundesländer Steiermark und Salzburg Anteil haben. Dieses Gebirge schließt im Westen an die Hohen Tauern an und endet im Osten bei St. Michael am Zusammenfluß des Liesingtales mit dem Murtal. Die Streichrichtung des Gebirges verläuft ziemlich genau in West-Ost-Richtung. Vom Tauernhauptkamm ziehen sowohl nach Norden als auch nach Süden zahlreiche Seitenkämme, die jeweils in die südliche begleitende Talfurche (Murtal) bzw. in die nördliche begleitende Talfurche (Liesing-, Palten- und Ennstal sowie den salzburgischen Pongau) auslaufen. Die zwischen diesen Kämmen befindlichen Täler sind teils einsam, werden teils durch Straßen erschlossen und bilden teilweise die Übergänge (Hohentauernpaß, Sölker Paß, Radstädter Tauernpaß).

Die Geologie der Niederen Tauern von Orien nach Westen

a) Bereich Murtal (St. Michael) bis einschließlich Sunk bei Trieben, westlich der Bundesstraße Trieben – Hohentauern.

Das gebirgsbildende Element ist hier die permo-mesozoische Rannachserie, die hier von 0 bis zum Gipfelkörper des Brandstätterkogels reicht. Es ist dies eine Folge von Serizitquarziten und -Schiefern, sowie Arkosen und Konglomeraten, die südlich des Kammes auch Biotitschieferlagen aufweist. Diese Biotitschiefer findet man am Hauptkamm auch knapp westlich des Hammerkogels in einer schmalen Zone. Der Gipfelaufbau des Brandstätterkogels und Hochreicharts wird von verschiedenen Gneisen gebildet, die im wesentlichen (mit Zwischenlagen von Biotitschiefern) den ge-

samtan Karm zwischen Ingering (Gaal) und Pölstal aufbauen. Nördlich des Triebentales (Südgrenze, ungefähr Triebenthalütte bis östlich Himmeleck) reicht die Grauwackenzone in die Niederen Tauern herüber. Diese umfaßt auch den südwestlich des Triebentales befindlichen Tierkogel und weist verschiedene Schiefer, feinkörnige Plagioklasgneise sowie am Vöttelack auch feimbändrige Quarzite auf. Letztere bilden Fundstellen von glasklaren Bergkristallen von in der Regel unter 2 cm Größe, auch kleine, jedoch sehr schöne Chloritkristalle können dort gefunden werden. Der Magnesit des Sunk setzt in Vise-Kalken des Karbon auf. Innerhalb des Bergwerksbereiches im Talkessel von Hohentauern (Tag- und Nachtabbau) herrscht



Veitscher Magnesitbergbau mit „Bruch“.

zwar für den Betriebsfremden Such- und Betretungsverbot, jedoch können auf den Halden talaufwärts des Bergwerkes (Parkplatz neben der Straße) sehr schöne Pinolith-Magnesite (die in Admont und Trieben als Ziersteine verwendet werden; Portal der Stiftsapotheke in Admont!) gefunden werden. Kugeldolomit findet man im Bergwerksbereich nur mehr selten, aber noch in schönen Stücken. Am unteren Ausgang des Sunks befindet sich ein Graphitbergbau, der ebenfalls nicht allgemein zugänglich ist — man findet jedoch an den Ladeplätzen im Werkstraßenbereich oft sehr schöne Gra-

phitstücke. Empfehlenswert ist hier eine Durchwanderung des gesamten Sunks bis Hohentauern (vom Graphit- zum Magnetitbergwerk). Die auf dieser Wanderung begleitenden Kalke sind Kalke des Karbon.

Analyse

ist tiefster Dankstimmung, hervorgegangen aus jener Lebensbegeisterung
des kaiserlich preussischen Generalleutnants zu Godesberg.

et Analyse des Spätkinns

Ag. 1. / Magnesia /	15. %
Fe O. / Gerinsäure /	1. %
Si O ₂ / Kieselsäure /	1. %
Ag. 2. / Thonerde /	1. %
CO ₂ / Kohlensäure /	50. %
	100

18. Analyse in wiss. Stoffe.

Ag. 0 / Phagnolia /	16.
Ag. 1 / Genesidul /	29
Ag. 2 / Pothosium /	56.
Antelidies	69
	100.

Grand 20/12 178

Postellen J. Gmützky u.

Analyse der Eigenschaften von Luft

[illegible]

Die Prokuren von B^{is}chof Thibaut de p^{re}sent
Allegre in Gegenwart (Bischof Thibaut) mit
Johannes.
Die parisiensche P^{re}sent B^{is}chof ist ein unglücklicher
Händler in P^{re}sent. Der P^{re}sent hat 2
Jahre 3 Monate in ganz unglücklicher
Geschichte.
P^{re}sent

Gold m/p

b) Bereich Hohentauern – Kalkspitze östl. des Radstätter Tauernpasses).

Dieser besteht mit Ausnahme des Bereiches um den Bösenstein (nach Westen bis Reitereck) aus Schiefern und Schiefergneisen sowie Granitglimmerschiefen. Der Bereich von oberhalb des Hohentauernpasses bis (nach Westen) etwa Reitereck besteht im wesentlichen aus Graniten und Granitgneisen, die nach Norden (Hochhaide und westlich davon; westlich Reitereck bis unter den Hauptkamm von Norden her reichend) von Plagioklasgneisen abgelöst werden. Südlich des Hauptkammes findet man weit verbreitet verschiedene Glimmerschiefer („Wölzer Glimmerschiefer“), die von kohlenstoffreichen Typen über Kalkglimmerschiefer bis zu Hornblendengarbenschiefen und dünnen Amphibolitlagen reichen. Im Bereich des Breisteingrabens (rund um den Ort Bretstein) findet man stark verbreitet Marmorzüge (Bretstein-Serie), deren altersmäßige Zuordnung bisweilen unsicher ist (die Einstufung in das Paläozoikum ist jedoch naheliegend).

Ein Riesenbetrieb war der Silberbergbau von Oberzeiring mit beispielgebender Bergordnung (jetzt Schaubergwerk). Im Anschluß an dieses ist heute in den alten Gängen ein Heilstollen für Asthmaleidende eingerichtet. Ein medizinisch kontrollierter Kurbetrieb ist aufgezogen, der einer wachsenden Zahl von Kranken Heilung oder doch Linderung bringt. Chronische Bronchialerkrankungen, allergisches Lungenasthma und Nebenhöhlenentzündungen können hier behandelt werden. Die Heilfaktoren liegen in der niedrigen, gleichmäßig bleibenden Temperatur (+ 8 Grad Celsius), in der geringen absoluten Feuchte, im leicht erhöhten Kohlensäuregehalt und im bemerkenswert konzentrierten Radongehalt der Stollenluft.

Geschichte und Kultur um die Niederen Tauern

Im Mittelalter wurde in Oberzeiring silberhaltiger Bleiglanz abgebaut, im 18. und 19. Jahrhundert Eisenspat und ab 1955 kurzzeitig Schwerspat. Der Bergwerksbereich hat für den Sammler schöne Mineralien geliefert (Zeiringit, Calcit, Baryt, Aragonitsinter in blauen Farbtönen, Zinkblende und ähnliches). Die Bergbauanlagen sind mit Ausnahme des Schaubergwerkes nicht allgemein zugänglich, alte Halden sind mühsam und selten zu finden. 1362 ersoff das Bergwerk, 1400 Knappen ertranken.

*

Im Jahre 1361 zog RUDOLF IV., der Gründer der Wiener Universität und des Stephansdomes, nach Italien, wo er mit dem Patriarchen von Aquileja in Fehde lag. Auf seinem Zug über Hohentauern machte er einen kurzen Abstecher nach Zeiring, wo er zwei wichtige Urkunden ausstellte. In einer befreite er die Bürger ... „um ihrer Frumtheit willen“ ... von jeglicher Steuer. In der zweiten Urkunde sicherte er den Zeiringer Bürgern den Weiterverbleib der Münze in Zeiring zu. Über die Katastrophe selbst aber findet sich nicht einmal andeutungsweise ein Wort, so daß man zwar ein jähes Ersaufen der Baue annehmen muß, nicht aber eine so unerhörte Tragödie. Vom Unglück selbst berichten nur die Sage und die Inschrift im Schloß Hanfelden. Es bleibt die Tatsache, daß die Gruben, vor allem unter der Talsohle, Wasser führen. Seither sahen alle Jahrhunderte Hebungsversuche am Werke, die infolge unzulänglicher Mittel ergebnislos blieben. Selbst Kaiser MAXIMILIAN, der letzte Ritter, der 1506 nach Zeiring gekommen war, um die Arbeiten im Berg selbst zu überwachen, mußte unverrichteter Dinge wieder abziehen (vgl. Inschrift).

Auch die Hebungsarbeiten zur Zeit MARIA THERESIAS brachten trotz eines Aufwandes von über 30.000 Gulden außer der Errichtung eines Bergbauinspektorates in Oberzeiring keine ermunternden Ergebnisse. Seit 1714 wurde in Zeiring eigentlich nur mehr Eisen (später Schwerspat) abgebaut. 1832 erwarb der aus Mitterndorf stammende Mautinhaber von Unterzeiring, Franz Xaver NEUPER, die Eisengruben mitsamt den dazugehörigen Schmelzöfen, die sein Sohn Franz de Paula NEUPER noch bis 1886 in vollem Betrieb erhalten konnte. Hochofen und Hammerhof der Gewerke Neuper sind heute noch zu besichtigen, ähnliche Anlagen befinden sich im Radwerk IV in Vordernberg. Allmählich verringerte sich die Fündigkeit der Zeiringer Gruben und so wurde im Jahre 1893 der gesamte Bergbaubetrieb stillgelegt.

*

In Unterzeiring ist ein weiteres bedeutendes Kulturdenkmal zu besichtigen: Das Hochgericht im Birkachwald. Reste eines Galgens aus der Zeit von 1410 und die sogenannte Armensünderkapelle geben Zeugnis darüber, daß Unterzeiring als Mautstelle an der Straße über den Triebener Tauern solche Bedeutung erlangte, daß hier ein eigener Landrichter seinen Sitz hatte. Bis in die Regierungszeit Maria Theresias wurden landesfürstliche Zölle eingehoben. Mit Entstehung dieser Maut bildete sich erst die Unterscheidung „auf der niederen Zeiring“ und „auf der oberen Zeiring“. Vorher hieß das ganze Gebiet einfach Zeiring.

*

Große Teile der Niederen Tauern sind unwirtliches, schroffes Bergland. In das Innere des Gebirges kamen neben den Almleuten und Jägern noch Säumer und Bergknappen, doch mieden sie mit wenigen Ausnahmen die Gipfel und beschränkten sich auf die Wege des geringsten Wider-

standes. Was die Sprache (Dialekte) der Einheimischen anbelangt, nähert sie sich im Norden der Niederen Tauern (ab Stainach) nach Westen immer mehr an das Salzburgerische an (sie hat also bairische Wurzeln); im Palten-, Liesing- und Murtal (flußaufwärts bis etwa Murau) wird rein steirischer Dialekt gesprochen, der ein Gemisch aus bairischen und slawischen Wurzeln darstellt. Weiter im Murtal flußaufwärts (ab Murau) findet man bereits immer wieder Anklänge an den Kärntner Dialekt.

*

Um 1000 v. Chr. wurde das Gebiet von Norden her (aus dem Warthegau) von den Veneto-Ilyrern mit dem Stamm der Noriker besiedelt. Aus dieser Zeit stammt der im Bereich der Niederen Tauern gefundene Strettweger Opferwagen. Etwa 200 v. Chr. kamen Kelten aus Gallien in dieses Gebiet (Taurisker) und beherrschten die Noriker (Siedlung St. Oswald, St. Johann am Tauern, Surontio, [Hohentauern, St. Lorenzen] im unteren Paltental, Sabatinca, Gabromagus). Um 113 v. Chr. verschmolzen, als Folge des ersten Germaneneinfalles, Taurisker und Noriker zu einem Volk. 14. v. Chr. wurde Norikum römische Provinz und romanisiert. Sowohl am Hohentauernpaß als auch am Radstädter Tauernpaß findet man noch Straßensteine (Meilensteine, jedoch auch von Fahrzeugen in Steinplatten eingegrabene Rillen, Hölleralm – St. Lorenzen) aus dieser Zeit – und aus dem Talschluß des Oppenberger Tales führt eine „Römerstraße“ zum Tauernhauptkamm hinauf.

*

Als Römerfund, laut dem Admonter Historiker P. Jakob Wicher, ist der Rumpf eines weibl. Standbildes (Statue) zu erwähnen, die seinerzeit als Stufe des äußeren Sakristeieinganges und später als Brunnenfigur zu St. Lorenzen im Paltental verwendet

wurde. Laut neuer Forschung des Geschichtsforschers Schmid verlief die Römerstraße (Saumweg) über die Linie Oberzeiring (Visellae) – Pichelhofen (Monate) – Möderbrugg (Tartusana) – St. Johann (Sabatinca) – Hohentauern (Surontio) – St. Lorenzen (Striate) – Brunnfeld bei Liezen (Gambromagus). St. Lorenzen im Paltental war wohl damals ein bedeutender und wichtiger Straßenknotenpunkt, vom Murtal kommend durch das Pölsursprungtal oder über die heutige Hölleralm ins Paltental. Dieser bedeutende Römerfund weist ausschließlich auf die römische Kultur hin. Die Geschichtsforschung bietet mehrere Varianten an. Z. B. Hans Deringer.

*

Zur Zeit der Völkerwanderung stand das Gebiet 100 Jahre unter germanischer Herrschaft (Ostgoten, Franken, Langobarden); um 568 n. Chr. erfolgte dann die Einwanderung der Bayern über das Ufernorikum und die der Slowenen über das Binnennorikum. Die Obersteiermark gehörte damals zum slowenischen Karantanien. Mit der von Salzburg einsetzenden Christianisierung begann die endgültige bairische Besiedelung und Kolonisierung. Orte in den Niederen Tauern werden nicht genannt, doch soll in Haus eine karolingische Pfalz gewesen sein.

*

Das Bergdorf am höchsten Punkt – gelegen in den Niederen Tauern – heißt Hohentauern. Weiter im Westen verlief fast geradlinig die „Welsche Straße“ oder „Eisenstraße“ von Kärnten her gegen den Schöttlgraben und über das fast 2000 m hohe Glatzjoch ins Ennstal; etwas niedriger, aber wilder ist der Sölker Paß. Bis zur nächsten, gut überschreitbaren Senke im unwegsamen Berggebiet der heutigen Schladminger Tauern sind es an die 50 Kilometer. Wie auch in den „eigentlichen“ Niederen Tauern gab es dazwischen noch Säumer-

steige ohne Straßen-Anlage. In der Schautnitz wurde vor etwa 30 Jahren noch ein römisches Hufeisen gefunden, ein ähnlicher



Fund in Hohentauern. Links am Bild aller Wahrscheinlichkeit nach ein römisches Hufeisen, rechts ein jüngeres Exponat. (Beide im Besitze der Fam. Erwin und Grete Steinkogler.) Das Hubenbauerntörl dürfte ein ähnlicher Übergang gewesen sein.

Der Paß „in Alpe“, heute Radstädter Tauernpaß genannt, war und ist der bekannteste Übergang der Niederen Tauern. An der Grenze zu den Hohen Tauern haben Taferlschartl, Haselloch und Murtörl (2260 m) ihre Funktion für Schmuggler (z. B. Salz) gehabt.

Als bedeutendstes Urlaubszentrum der Steiermark kann man die Stadt Schladming (730 m) bezeichnen. Der Ort, um 1180 erstmalig „Slaebnich“ genannt, hatte immer schon eine Schlüsselposition in den Niederen Tauern. Der Bergbau brachte großen Reichtum (Eisen, Kupfererze, Nickel, Silber und Blei). Das Stadtrecht Schladmings ist seit 1322 bekannt, der Schladminger Bergbrief (1408) war beispielgebend für das damalige Bergrecht; die Knappen hatten bedeutende Privilegien. Doch in den Bauernkriegen wurde Schladming untreu, bekämpfte den steirischen Landeshauptmann Siegmund von Dietrichstein und wurde zur

Vergeltung niedergebrannt. Erst im 20. Jahrhundert bekam Schladming wieder ein Stadtrecht.

Der Bergbau in den nahen Schladminger Tauern ist seit etwa 300 Jahren eingestellt. Stollen und Halden finden sich an vielen Orten (z. B. nahe der Keinprechthütte), im Knappenkar südlich der Vetternscharte sind heute noch steinerne Rinnen zu sehen. Diese waren überdachte Laufgänge, in denen die Bergleute vor Lawinen geschützt waren — so daß sie schon im Frühjahr zu arbeiten beginnen konnten!

Die Schladminger Gegend war eine Hochburg des Protestantismus in der Steiermark; das älteste Bethaus steht jedoch zwischen Hohentauern und St. Johann (Stuhlpfarrergut). Im nahen Haus (740 m) (seinerzeitiger Mittelpunkt des früher bairischen Ennstales) und in Gröbming (776 m) dominieren wieder die gotischen Kirchen (berühmter Flügelaltar). Irdning (668 m) ist eine uralte, reiche Siedlung (Glattjochstraße); Oppenberg (1010 m), hoch im Gebirge, war bis vor zwei Jahrzehnten das „vergessene Dorf der Steiermark“ (Kirche; Oppenberger Kripperl, gotischer Schrein). Rottenmann (671 m), Stadt seit 1279, hat heute noch sein mittelalterliches Antlitz bewahren können.

Trieben (Magnesitindustrie) und Treglwang waren schon zur Römerzeit besiedelt (Römerstation Surontio, etwa bei St. Lorenzen [!]). Wahrscheinlich wegen des Übergangs wird auch die Siedlung um das alte Tauernhaus mit Surontio in Verbindung gebracht. Vielmehr wird Hohentauern der Name „Tartusanis“ zugeschrieben, Tartusanis lag jedoch eher in der Nähe des Unterhauser Gutes (mehrere Varianten der Geschichtsforscher). Wald am Schoberpaß, Kalwang (einst reiche Bergwerkstätte)

und Mautern sind heute Urlaubsorte. St. Michael in der Obersteiermark (Franzosen-schlacht 1809; Walpurgiskirchlein, frühestes Werk steirischer Gotik) ist die östlichste Siedlung des gesamten Tauernzuges. Südlich davon war Kraubath einst die Hauptstadt des großen (slawischen) Gaues. Im nahen Seckau zivilisierten und kultivierten Mönche das Land (Augustiner-Chorherrenstift seit 1142, berühmter romanischer „Dom im Gebirge“); dort reiht sich eine interessante spätgotische Kirche an die andere. Knittelfeld und Judenburg (703 m) sind heute Industriestädte. Judenburg war ehemals eines der reichsten Handelszentren (eigenes Münzrecht, „Judenburg“ Florine; 72 m hoher Stadtturm). Bei Judenburg wurde der „Strettweger Opferwagen“ gefunden — ein einzigartiges Dokument bronzezeitlicher Kunst. In der Nähe liegt Fohnsdorf, eine sehr bedeutende Siedlung und Kohlenbergwerksort seit dem 17. Jh., das Bergwerk wurde aufgelassen. Unzmarkt (745 m) entstand aus einer Burguntersiedlung der Frauenburg (Minnesänger Ulrich von Liechtenstein). Als weitere Opfer der diokletianischen Christenverfolgung sind die beiden hl. Blutzengen Propertius und Eyriakus, die als jugendliche Landleute in Strettweg bei Judenburg ansässig waren, zu nennen. Sie erlitten um das Jahr 300 das Martyrium. Propertius wird mit einem Beil am Kopf, Eyriakus mit einem Schwert in der Brust dargestellt. Beide gelten als Schutzpatrone der Stadt Judenburg.

Trotz günstigem Klima an der Südseite und Reichtum an Wasser reichen in den Niederen Tauern die Almen kaum bis 2000 m Seehöhe hinauf. Längst nicht mehr alle sind bestoßen, viele Hütten dienen bereits Fremdenverkehrszwecken und haben „Siedler“ neuzeitlicher Art in das Hochgebirge gebracht.

Interessante Bergnamen der Niederen Tauern

Der Hauptgipfel Hochgolling könnte ein „Hoher Galgen“ sein, zumal man früher „Galling“ oder Golling statt Galgen sagte. Sein Name könnte aber auch aus dem Slawischen gol — für „kahl“ — kommen, denn so sieht er ja aus. Die Hochwildstelle, höchster „rein“ steirischer Berg, ist ein Ort, wo das Wild gestellt wurde. Jagdbare Tiere und Haustiere spielen fast in jeder Berggruppe der Alpen große Rollen: Gamskogel, Geißstein, Hahnenkamm, Geierkogel, Roßkogel, Hirschkogel, Hühnerkogel usw. Der höchste in den östlichen Triebener Tauern hieß ursprünglich ganz prosaisch Saukogel, wurde aber von Bergsteigern auf „Geierhaupt“ umgetauft. Die Bergnamen der Einheimischen, die nach Beschaffenheit, Aussehen, Farbe und Eigenschaften gegeben werden, sind bildhaft und ausdrucksvoll. Etwa die Hasenohrenspitze in den Schladminger Tauern — sie hat wirklich Felstürme, die Ohren gleichen. Eine Felsgruppe nennt das Volk gerne „Ofen“ — in den Schladminger Tauern Sauofen und Kühofen. Einer der häufigsten Bergnamen, in den Ostalpen überall verbreitet, ist der Schober. Die Gipfform, die einem Heuschober ähnlich ist, gab da den Ausschlag. Auch eine Triste ist ein Heuschober (Tristhof im Zwerfenbergkamm). Der Elendberg (er galt als höchster Steirer, bevor er neu vermessen wurde) ist kein „Elender“, sondern er war weit entlegen im Ödland; so weit, daß er für die Namensgeber schon in einem anderen Land (ali lanti) stand!

Der Form nach hatte man auch Hahnenkamm, Kesselspitze, Rechengrat, Breitmodl und Schusterstuhl benannt, ebenso die Brechelspitze. Bäuerliche und handwerkliche Geräte und Formen waren schnell bei der Hand, auch Haus- oder Gebäudeformen: so beim Stadelfirst über

der Mörsbach, oder — ein besonders „sprechender“ Name — beim Pulverturm, der wirklich wie einer jener Türme aussieht, wo man früher das Pulver aufbewahrte. Der Hohenwart, auch ein schöner Gipfel in den Wölzer Tauern, ist kein „Wart“ im Sinne von Tourenwart oder Luftschutzwart, sondern eine hohe Weide: Auf der Hohen Woad.

Seltsam klingen die Namen (Kuhbeutel, Talkenschrein, Kersch kernkogel, aber sie sind immerhin leicht zu deuten: Kuhbeutel nach der Form, Talken (Dalken) sind eine bäuerliche Mehlspeise, Kersch kern nach einem Bauernnamen.

Tierwelt

Die Zahl der Insekten in den Niederen Tauern — Bereich Hohentauern — ist, wie überall, sehr vielfältig. Da diese Tiergruppe jedoch in der Regel dem Spezialisten vorbehalten bleibt, soll nur auf einige ansehnlichere Arten aus der Welt der Schmetterlinge hingewiesen werden. Die schwarzbraunen Mohrenfalter sind fast überall anzutreffen und bevorzugen besonders grasbewachsene Kare. Ebenso sieht man immer wieder den Alpenweißling sowie den Bläuling. Der durch seine roten „Augen“ auf den weißen Vorder- und Hinterflügeln erkennbare Alpen-Apollofalter ist regelmäßig anzutreffen.

Verschiedene Hummelarten findet man, da die Tiere sehr kälteunempfindlich sind, noch weit oberhalb der Baumgrenze. Zum Beispiel am Großen Bösenstein (2448 m) oder am Großen Hengst (2159 m).

Ebenfalls gegen Kälte ziemlich unempfindlich ist der braune Grasfrosch, der seinen Laich im Schmelzwasser absetzt. Bei feuchter Wetterlage verläßt der schwarze Alpensalamander sein Versteck (Scheibelalmgebiet).

Die Niederen Tauern weisen immer wieder teils hochmoorartige Lacken und kleinere Seen auf. In diesen findet man den Alpenmolch oft zahlreich, Scheibelalmgebiet — Eberlsee am Fuße des Großen Griefßsteins, wogegen er in den typischen Hochgebirgseen der Niederen Tauern in der Regel nicht anzutreffen ist.

An Reptilien findet man die lebendgebärende Bergeidechse bis in etwa 2200 m Höhe, an sonnigen Hängen (besonders Südhängen) die giftige Kreuzotter (meist die braune Art). Ebenfalls bis in 2000 m Höhe findet man die Schling- oder Glattanner. Diese ist in der Regel angriffslustiger als die Kreuzotter, jedoch ungiftig.

Die Vogelwelt ist sehr reichhaltig. Der mehrheitlich vorkommende Fichtenwald ist das Revier der Spechte. Schwarzspecht und Buntspecht trifft man oft in der Nähe von Windwürfen oder Schneebrüchen an, oberhalb — in der Kampfwaldzone — findet man stattdessen den Dreizehenspecht. Bei ihm trägt das Männchen eine gelbe Kopfplatte. Grauspecht und Grünspecht findet man immer wieder in den mit Laubbäumen durchsetzten Tallagen, sie verirren sich jedoch auch öfters in das Gebiet um Hohentauern. Wintergoldhähnchen, Waldbaumläufer, Haubenmeise, Tannenmeise, Fichtenkreuzschnabel, Gimpel, Berglaubsänger sind ebenfalls Bewohner der Nadelwälder um Hohentauern. An Nachtraubvögeln existiert der Sperlingkauz, in hochgelegenen Wäldern der Raufußkauz, in mehr talwärts gelegenen Wäldern findet man die Waldohreule und den Waldkauz. Auch der Uhu ist, wenn auch selten, zu sehen (in den Niederen Tauern heimisch, im Bereich um Hohentauern seit den 70er Jahren nicht mehr gesichtet). An Tagraubvögeln sieht man verhältnismäßig

häufig den Habicht und den Bussard. Auerhuhn und Birkhuhn in den mit Erlenbeständen durchsetzten Nadelwäldern bis 1600 m. In der Kampfzone treten die Ringdrossel (welche auch in besiedelten Gebieten anzutreffen ist), der Baumpieper und der Birkenzeisig — letztere in kleinen Schwärmen — auf. Der Tannenhäher ist nur dort zu finden, wo die Zirbe häufiger wächst. Der Nuß- oder Eichelhäher ist in den Wäldern um Hohentauern zuhause. An Bachläufen sind die Wasseramsel (Triebentalbach) und die Bachstelze vorherrschend. Die Elster ist ein gefährlicher Nesträuber, durch Züchtung seit den 40er Jahren im Gebiet von Hohentauern heimisch geworden. Oberhalb der Baumgrenze sieht man gelegentlich den Mornellregenpfeifer. Schneehühner, Bergdohlen und Bergfinken sind immer wieder anzutreffen; Kolkraben und Mauerläufer selten. Der Tagraubvogel der Hochgebirgsregion schlechthin ist der Steinadler (Horste in den Bergen um Hohentauern).

An Kleinsäugern wären die verschiedenen Spitzmausarten zu erwähnen, die durchwegs bis über 2000 m Höhe vorkommen. Fledermäuse sind in den Niederen Tauern sehr selten; eine Ausnahme bildet die Zweifarbenfledermaus, die man an der Südseite des Gebirges bis zu den höchsten Bauernhöfen antrifft. Aus der Gruppe der Nagetiere ist die Schneemaus in der Nähe der Gipfel und Gipfelwege immer wieder anzutreffen. Schneehasen und Murmeltiere sieht man immer wieder. Letzteres ist sehr scheu, verrät sich aber durch seinen Warnpiff.

Fuchs und Dachs steigen auf der Nahrungssuche bis in die Almregion empor; an Kleinsäugern kann man in der Regel das Mauswiesel beobachten. Die anderen Marderarten sind zwar vorhanden, aber sehr scheu.

Der Fischotter war vor der Verbauung des Triebentalbaches (Stautufen) in Hohentauern immer wieder zu finden (heute selten).

An Hochwild ist der Hirsch besonders erwähnenswert. Das Triebental ist ein sehr gepflegtes Hirschrevier. Ein ganz einmaliges Erlebnis ist dort die Hirschbrunft im Herbst, wenn es an allen Ecken und Enden röhrt. Auch rund um den Ort Hohentauern kann man das Röhren der Hirsche, vom Hengst, vom Triebenstein und Wirtsalmgebiet, hören. Das Reh findet man unterhalb der Baumgrenze, in den Niederen Tauern die Gemse oberhalb derselben. 1974 wurden im Bereich des Sölkpasses 11 Exemplare von Alpensteinböcken ausgesetzt, die sich sichtlich vermehren. Das Rudel zerstreute sich zwar, blieb aber im Bereich der Niederen Tauern. In Revieren um Hohentauern wurden jedoch schon einige gesichtet.

Pflanzenwelt

In den Tallagen um Hohentauern bis zur Bannwaldregion herrscht der Nadelwald (Fichte, sehr vereinzelt Tannen) vor. Bergwärts kann man von fast durchgehenden Fichtenbeständen sprechen, die nur an Bachufern und -hängen bisweilen von Grau- und Grünerlen abgelöst werden. Diese Erlen sind insofern ein charakteristischer Baum der Niederen Tauern, als sie ab etwa 1500 m (Beginn der Krummholzzone) die Hänge anstatt der in anderen Gebirgsgruppen weit verbreiteten Latsche (Legföhre) dicht bewachsen (Latschenfelder). Die Zirbe ist ab der Bannwaldregion häufig anzutreffen.

Hochmoore gibt es allenthalben. In ihnen dominiert Scheuchzers Wollgras mit seinen weißen Blüten. Im Almbereich ist der gif-

tige Weiße Germer häufig zu finden; die Türkenbundlilie ist, wie auch die Feuerlilie, selten. An Orchideen findet man das Rote Waldvögelein (*Cephalantera rubra*), Fliegen-Ragwurz, Kugel-Knabenkraut und Zwergknabenkraut. Diese Knabenkräuter sollte man, auch wenn sie in den östlichen Niederen Tauern oft sehr reichhaltig anzutreffen sind, aufgrund der allgemeinen Seltenheit besser nicht pflücken (Pflanzenschutzbestimmungen!). Nelken-, Hahnenfuß- und Anemonengewächse sind wie überall reichlich vertreten und bedürfen keiner einzelnen Beschreibung. Hier wird dem Interessierten jedes Pflanzenbestimmungsbuch von Nutzen sein. Das gleiche gilt für andere häufige Pflanzenarten.

*

Die Alpenrose (Almrausch) ist weit verbreitet (Scheibalmgebiet). Man findet sie in dichten und reichlichen Beständen bereits unterhalb der Baumgrenze und sie bildet oberhalb in der Blütezeit oft herrlich anzusehende Felder. Auch hier sollte, im Hinblick auf spätere Generationen, die Pflückbeschränkung eingehalten werden. Die Heidelbeere findet man in dichten Beständen oft im Wald und bis oberhalb der Baumgrenze. Verhältnismäßig selten ist die rotfruchtige Preiselbeere. Beide kann man (z. B. im Bereich Hohentauern) auch an den Rändern von Hochmooren antreffen. An Primeln sind Clusius-Primel und die Zwergprimel, beide rotblühend, immer wieder oberhalb der Baumgrenze anzutreffen. Soldanellen findet man knapp unterhalb der Schneegrenze. Enzianarten wachsen reichlich. Nach der Schneeschmelze erscheint der Schnee-Enzian („Hufnagerl“), später der Breitblättrige und Stengellose Enzian. Der Pannonische Enzian ist in alten Holzschlägen und neben den Wegen häufig anzutreffen, seltener der bis über 1 m hoch werdende gelbe, punktierte Enzian. Der

Blaue Eisenhut ist immer wieder oberhalb und unterhalb der Baumgrenze am feuchten Boden zu finden (Tauernwirtsgraben), oberhalb der Baumgrenze wächst er (auch im Bereich der Gipfelfluren) oft reichlich in feuchten, kleinen Mulden. Die beiden Fingerhutarten sind verhältnismäßig selten.



Hohentauern.

*Ein Geh'n und Kommen
ist der Menschheit Lauf.
Lebensfreude, Schicksalsschläge,
Arbeit, Müh' und Schaffenskraft.*

*Vorwärtstreben — Gottesmacht.
Hohentauern bergumgeben,
du mein geliebter Heimatort,
Wanderfreuden, Wintersport.*

*Äxte, die das Holz behauen,
Hämmer die den Stein abbauen,
Arbeit stets auf Feld und Hof.*

*Rehe, Hirsche, Gamsen, Hasen,
es wird auch zur Jagd geblasen.
Alpenflora, wahre Pracht,
die Allmacht hat dich aufgebaut
und so schön gemacht.*

Erwin Steinkogler (1988)

*Es war einmal —
dies sei Vergangenheit —
doch nein, dies sei es nicht!
Vergessen ist nur jene Zeit,
von der man nicht mehr spricht.*

Erwin Steinkogler (1988)

Der Übergang über den Paß Hohentauern wurde schon von den Illyrern und Kelten befahren und begangen. Der Name Tauern bedeutet „ein Übergang im Gebirge“ und ist keltischen Ursprungs. Erst nach der Zeit der Römer, 12. Jh., gewann der Übergang über den Tauern stärker an Bedeutung.

1140 hieß die Siedlung „Taurus Inferior“
1141 hieß die Siedlung „Duri Mons“
1148 hieß die Siedlung „Thaurus Monte“
1234 hieß die Siedlung „Montes Tover“
1347 hieß die Siedlung „Mons Thuro“
1434 hieß die Siedlung „Thawren“
1460 hieß die Siedlung „Thawrn“.

1148 scheint das erste Besitzrecht für die Abtei Admont laut kaiserlichem Bestätigungsdiplom auf. Auch Papst Luzius III. schrieb der Abtei Admont Güter in Thaurus Monte im Jahre 1185 zu. 1394 wurden weitere Güter von der Abtei Admont am Thawren angekauft. 1404 kaufte die Abtei unter Abt Hartnid die „Niderchroppfwisen“ gelegen in den Thawrn!

Zurück in das Jahr 304, der heilige Florian, der in Österreich und Süddeutschland als Feuerpatron hoch verehrt wird, marschierte wohl mit Sicherheit unter den römischen Soldaten über den Paß nach Lorenzen (Hölleralm!). Auf Befehl des römischen Statthalters Aquillinus wurde er

mit einem Mühlstein um den Hals bei Lauriacum (Lorch bei Enns) in den Fluten der Enns versenkt.

1279 zog König Rudolf von Habsburg (1273–1291) vom Murtal kommend nach Rottenmann und weiter nach Admont über den Paß. Der König benutzte einen der nahen Übergänge über die Pölsen oder über die Hölleralm in das Paltental.

1361 war es Rudolf IV., welcher den Paß über den Thauern überquerte.

1480: Türkenhorden ritten in einer Heeresstärke von 500 Mann von Judenburg kommend über den Tauernpaß nach Rottenmann ins Paltental.

1514 kam Kaiser Maximilian I. zur Jagd in das Gebiet um Hohentauern. Er nächtigte beim Wirthe am Thauern. 1506 dürfte er ebenfalls am Thauern geweilt haben.



Maximilian I. (der letzte Ritter).

1784 wurde das evangelische Bethaus am Tauern erbaut (Stuhlpfarrergut in St. Johann). Es ist somit die älteste evangelische Kirche in der Steiermark.

1797 zogen französische Truppen über den Paß, Napoleon Bonaparte selbst zog nach kurzem Aufenthalt in Judenburg dem Murtal entlang nach Graz weiter.

1810: Erzherzog Johann fuhr erstmals über den Paß.

1820: Erzherzog Johann ging im Ursprungstale des Pölsbaches der Jagd nach. Er vermerkte in seinem Tagebuch ein altes, verfallenes Bergwerk in dem Tal. Erzherzog Johann war es auch, der die Nöte der steirischen Bevölkerung kannte und daher in vielen Bereichen Verbesserungen schuf. So gründete er im Jahre 1828 die Grazer Wechselseitige Versicherung.

1869 wurde Trieben öffentliche Bahnstation der neuerbauten und bis Rottenmann führenden Kronprinz-Rudolf-Bahn. Viele Bauernsöhne wurden Bahnbedienstete und so begann mit einem Schlage ein neues Zeitalter.

1880: Die Weberkeusche brannte ab, der Bewohner, ein alter Mann und Einleger, verbrannte (Feuermarterl vor der Ortschaft Hohentauern).



Feuermarterl in Hohentauern.

1890 wurde für die Unterbringung eines Gendarmeriepostens ein Gebäude gesucht. Letztlich wurde dies in St. Johann angemietet und ein Gendarmerieposten mit 2 Beamten am 1. September adaptiert.

Der stiftische Revierjäger Egger wurde am Fuße des Großen Schober bei den Schweigerlacken erschossen aufgefunden. Ein errichtetes Marterl ist jedoch heute nicht mehr vorhanden.

1896 hat am 27. Jänner eine große Schneelawine nachts das Stallgebäude Unterlichtenbacher samt dem Vieh (Rinder) weggetragen. Die Besitzersleute Anton und Anna Jetz waren so ratlos, daß ein Verkauf des Gutes ins Auge gefaßt wurde. Es kam jedoch anders, sie kauften das Untermüllergut und die vier Söhne bauten das Stallgebäude wieder auf, so wurde der Bauernhof vom Verfall verschont und besteht heute noch, beide Besitzungen sind im Eigentum ihrer Nachkommen. In der gleichen Nacht als die Schneelawine das Stallgebäude beim Unterlichtenbacher wegtrug, ging auch eine Schneelawine beim Prandner in Hintertriebental ab. Das Stallgebäude samt dem Vieh wurde weggetragen. Dieses Gut hatte der Besitzer im Jahr danach verkauft.



tertriebental ab. Das Stallgebäude samt dem Vieh wurde weggetragen. Dieses Gut hatte der Besitzer im Jahr danach verkauft.

1899: Am 14. September stürzte der Jäger Franz Maier bei einer Gamsenjagd am Geierkogel im Revier des Grafen Khevenhüller-Metsch tödlich ab.

In den Jahren vor 1899 war der Kindersegn für die Bauern vulgo Aßl im Triebental und vulgo Irzen am Tauern eine besondere väterliche Leistung. Aßl: 26 Kinder, Irzen: 24 Kinder, zusammen 50 Nachkommen. Beide Bauern waren Brüder und hatten je 3 Frauen.

Die heimische Bevölkerung wohnte im Triebentale, so wurde das Tal ab Ursprung des Baches bis über den Paß und den Bachlauf entlang bis nach Trieben schon früh benannt. Der Name Triebental kommt aller Wahrscheinlichkeit nach vom trüben Tal (es trübt sich ein Wetter zusammen) – Triebental, eher aber vom slawischen Wort trebiti (Rodeplatz). Um 1120 Triebein (Trieben).

Die Leute in Triebental lebten bis vor der Jahrhundertwende ausschließlich von der Landwirtschaft. Zur Zeit der Hammerwerke (Eisenwerke) und bis ins 18. Jh., im Paltentale, wo eines in Rottenmann dem Gewerke Pesendorfer und eines in Trieben dem Stifte Admont gehörte. Weiters die Weinmeisterschen Sensenwerke in Singsdorf, war die Köhlerei die Haupteinnahme der Bauern am Tauern. So betrieben die Triebentäler, zu welchen auch die Bauern über dem Paß gehörten, den Kohlbrand. Die Meiler rauchten das ganze Jahr hindurch. Viele Kohlstätten kann man noch an der schwarzen, mit Holzkohle gemischten Erde in den Wäldern um Hohentauern finden und erkennen. Überall sind diese einstigen Kohlstätten mit Bäumen verwachsen. Die Wirtskohlung (Tauernwirt) wurde vor Jahren mit einer Tafel gekennzeichnet. So verloren sich die letzten rauchenden Meiler um ca. 1870–1900.

Die Bauern um das Triebental am Tauern verloren durch baldige Schließung der Hammerwerke in Trieben ihre Einnahmequelle – den Verkauf von Kohl = Holzkohle und deren Transport. Die Not



Kohlfuhrwerker mit Flechtwagen.

machte sich unter den Menschen bemerkbar und so wanderten von den sowieso geringen Einwohnerzahlen eine Anzahl von



Alter Meilenstein.

Menschen ab. Um 1900 hörte dann der Kohlentransport und die Köhlerei im Triebental vollkommen auf. Die Pferdetransporte über den Tauernpaß verloren durch den fortschreitenden Bahnbau an Bedeutung. Erst nach Aufkommen der Autos wurde die Straße wieder interessant und fortlaufend ausgebaut. Reger Reise- und Transportverkehr ging von Ort zu Ort. Beim Bau der neuen Hofzufahrt beim Obermüller wurde 1984 ein Meilenstein ausgegraben (1 Meile = 7420 m). Die Zeit der Handwerksburschen geht allmählich zu Ende. Handelsleute erfuhren durch die Bahn einen besonderen Auftrieb. Allmählich kamen Fremde mit der Bahn und machten Touren in das Hochgebirge. Das Besteigen von Gipfeln kam groß in Mode.

Der erste Krämer in Hohentauern (Gemischtwarenhändler), Leopold Steinkogler, machte mit seinem Ansichtskartenverlag



Korporal Leopold Steinkogler.

die erste Werbung für den Hohentauernpaß. Bildpostkarten fanden großen Absatz und wurden an Bekannte und Kartenfreunde verschickt. Der Erfolg blieb nicht aus. Leopold Steinkogler hat hier einen Weg beschritten, der seine Fortsetzung fand. Turnusweise kamen ca. 25–30 Studenten aus Wien zum Brettlaufen nach Hohentauern. Somit die ersten Schiläufer in

Hohentauern auf den Hängen der Scheibelwiese. Die Unterbringung war für Steinkogler einfach. Er quartierte sie beim Scheibelhof in der großen Bauernstube auf Strohsäcken ein. (Diese Stube im Scheibelhof diente vor dem Jahre 1840 auch als Schule für die Kinder von Hohentauern.) Die Familie Burgstahler, welche zu dieser Zeit den Scheibelhof bewohnte, sorgte für Speis' und Trank. Steinkogler war es auch, der mit diesen Leuten die erste Schiwanderung in die Scheibelalm und in das Ochsenkar unternahm. Der Erste Weltkrieg (1914–1918), brach aus und so begann erst wieder das Schilaufen als Sport nach Ende des Krieges mit ständig steigender Beliebtheit. Die Gemischtwarenhandlung war im Jägerhäusl untergebracht. Dies bewohnte Leopold Steinkogler als Oberjäger und stiftischer Jagdleiter in Hohentauern. Daneben an der Straße war der Weberwirt (Besitzer



Weberwirt und Jägerhäusl.

Lärchbacher). In diesem Einkehrwirthshaus war in der Stube ein großer Kachelofen, ein Trichtergrammophon und als besondere Attraktion ein Geldspielautomat mit zwei Heller Einwurf, welcher aber 40 Heller Gewinn bringen konnte. Eine am Haus angebaute, offene Kegelbahn (steirische Kegelbahn) war zur Belustigung der Gäste vorhanden. Heute ist an dieser Stelle ein Parkplatz errichtet.

Eines der ältesten Wirtshäuser ist wohl das Tauernwirthshaus, unmittelbar an der St. Bartholomäuskirche im Ort Hohentauern.

*Ein Handelsmann mit Wagen und zwei Roß davor
kommt durchs Paltental gefahren.
Steile Pfade steh'n bevor —
auf den Tauern mit der Fuhr —
Vorspannpferde müssen her.*

*Dann mit Labung bei dem Wirthe —
geschafft war es mit Mensch und Mähr'.
Hafer in die Tröge — in die Kehle Wein und Bier,
das war die Rast am Thauern —
für Handelsmann und Tier.*

*Weiter dann das Paßgefälle
durch das Pölstal bis zur Mur —
nun war angelangt am Ziele
Handelsmann mit Roß und Fuhr'.*

ERWIN STEINKOGLER (1988)

Zur Zeit der Pferde und Wagen, als Kauf- und Handelsleute über den Thauern fuhren, war das alte Tauernhaus als Ellbogen-taverne benannt (ellbogenförmiger Straßenverlauf). Der Wirth am Thauern hatte auch die Niederlagsgerechtsame, jeder über den Paß fahrende Handelsmann oder Lohnfuhrwerker mußte für seine Fuhrware dem Tauernwirt das entsprechende Mautgeld entrichten. Salzfahren waren mautfrei. Für schwere Fuhrlasten gab es in Trieben eine Vorspannmöglichkeit, diese richtete sich aber nach der Geldtasche des jeweiligen Handelsmannes und war bis zum Kohlstückelkreuz oder bis zum Wirthe am Tauern möglich. Der Güterverkehr wurde allgemein mit Fuhrwerken durchgeführt. Viele rauhe, wetterfeste und mutige Männer aus Trieben übernahmen die Aufgabe, die Handelszüge über den unwirtlichen und oft gefährlichen Tauern- und Schoberpaß zu führen. Ein Warentransport im Mittelalter war keine Kleinigkeit. Darum war auch der Fuhrwerksdienst sehr einträglich. Im Hause Nr. 1 in Trieben (vgl. „Wallner“) hielten sich die Fuhrwerker und vor allem die Vorspannreiter auf und warteten auf Kaufleute, die ihre Dienste benötigten. Je nach Schwere der Ladung wurden Gespanne zu zwei, vier oder sechs Pferden ein-

gesetzt, die Tarife dafür waren genau festgelegt. Die Fuhrwerker und Vorspanner mußten auch gut mit Speis' und Trank versorgt werden. Beim Wirthe am Tauern war ein großer Gaststall mit dem üblichen Vordach zum Einfahren mit Pferd und Wagen, die Pferde wurden mit Futter versorgt und blieben auch öfters über Nacht. Die Fuhrwerker labten sich am Fuhrleuttische (Tischnische im Gasthof Tauernwirt trägt heute noch den Namen) beim Wirthe. Sie vergnügten sich auch bei der zum Wirthe gehörenden Kegelbahn!

Eine zum Tauernwirt gehörende Dorfschmiede brachte so manchen Pferdewagen wieder flott. Auch die Hufeisen der Pferde



Tauernwirthsschmiede, rechts der Gaststall.

wurden versorgt. Bis zum Jahre 1899 war beim Wirth am Thauern für die reitende und später für die fahrende Post (Postkutsche) die Poststation. Anschließend wurde vom Postamt in Trieben für Hohentauern ein Postträgerdienst dreimal in der Woche eingerichtet. Der Einkehrgasthof die Ellbogentaferne oder Wirth am Thauern ist bis heute ein stets gern besuchter Gasthof geblieben. Die alte Posttafel mit der Jahreszahl 1849, ein historisch alter Geldspielautomat sowie Pferdezaumzeug und gepflegtes altes Mobilar versetzen so manchen Einkehrenden in die Vergangenheit zurück. Die Besitzerin des Tauernwirthshauses, Frau Karoline Jetz, ist stets bemüht,

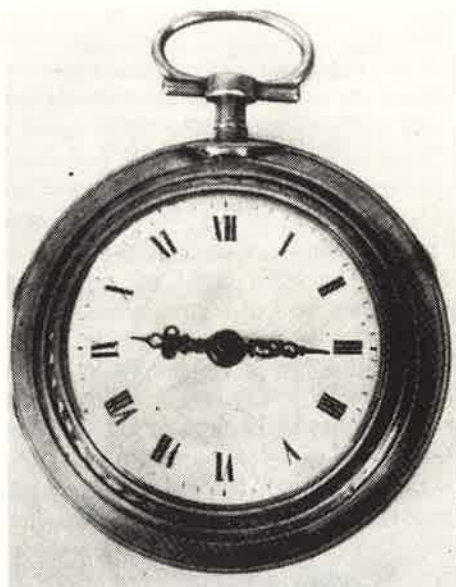


Alte Posttafel.

die traditionsreiche Vergangenheit zu erhalten. So wurde die Außenfassade in einer bestens gelungenen Restaurierung erneuert. Der einstige zum Wirthe gehörende Getreidespeicher (Troadkasten!) ist heute als Gebäudeteil eines Kaufhauses mitverbaut.

1542 kaufte Abt Amand von König Ferdinand I. das Jäger- und Wirtshaus auf Thawrn — die Ellbogentaferne! Seit dem Jahre 1816 war die Fam. Regner und später dann die Fam. Jetz bis dato im Besitze des Gasthofes Tauernwirt. Auf der Vorderseite des Tauernwirthshauses war eine Sonnenuhr angebracht. Die Tageszeit war ja nicht so ganz genau, man las die Zeit eben von der Sonne ab. Erst als die Kronprinz-Rudolf-Bahn 1869 durch Trieben bis Rottenmann gebaut wurde und am Bahnhof in Trieben eine öffentliche Uhr angebracht wurde, begann sich die umliegende Bevölkerung nach der Bahnzeit zu richten. So klingt es heute unglaublich, daß die Leute nach Trie-

ben Zeit holen gingen. So mancher Wanderer, welcher von Trieben kam, wurde nach der genauen Zeit gefragt. Sofern er über-



Silberne, bauerliche Spindeltaschenuhr, um 1825.

haupt eine Uhr mit sich trug. Die Tauernwirtschapel war eines unserer wertvollsten und ältesten Kulturdenkmäler von Hohen-



Tauernwirtschapel oder Wirtskreuz.

tauern und Umgebung. Sie fiel der Ortsplanung zum Opfer. Eine Nische hinter Gitter mit einem sinnigen Spruch, ein Walmdach

mit dem zweibalkigen Eisenkreuz, welches an die Pestzeit erinnert. Auf der Spitze des schmiedeeisernen Kreuzes war der Türkenmond — als Zeichen an die Türkenhorden, welche 1480 durch den Ort zogen. Ein Gemälde von Gauer mann wurde vom alten



Das alte Tauernhaus, Gemälde von Gauer mann.

Tauernwirthshaus als Motiv gewählt. Jakob Gauer mann, ein Württemberger (1773—1843), verband die Natur und das Leben des Hochgebirges zu einer Einheit. Er ist der Schöpfer der Alpenidylle. Sein Sohn Friedrich war wohl der erste deutsche Tiermaler der Zeit (1807—1862).

1785: am 24. September beauftragte das Kreisamt Judenburg den Abt Col. von Admont mit der Errichtung einer Schule in Hohentauern. Es meldeten sich jedoch zuwenig Schüler, somit wurde der Plan wieder fallengelassen. 1800—1848 wurde vom jeweiligen Pfarrer Schulunterricht gehalten. 1850—1852 war die Schule im Scheibelhof in der Stube eingerichtet und so waren es die Winkelschreiber Johann Reichard und Lorenz Freier, welche als Schullehrer tätig gewesen sind (ca. 20—30 Schüler). 1853 war es ein Tischler, welcher des Lesens, des Schreibens und des Rechnens kundig war, der Schulunterricht gab. 4 Jahre gab es dann keinen Schulunter-

richt. 1848 wurde wieder vom Pfarrer der Schulunterricht im Pfarrhof erteilt. 1899 waren es bereits 40 Schüler, welche den Schulunterricht besuchten.

1906: am 21. Februar wurde der Bau einer Volksschule beschlossen, am 27. Mai fand die Baukommissionierung statt. So konnte im Jahre 1909 mit dem Bau begonnen werden. 1910: am 30. Oktober fand die feier-



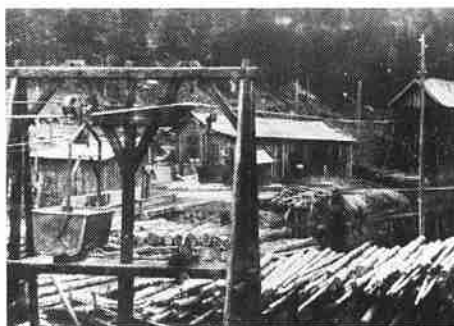
Rohbau der Volksschule in Hohentauern, 1910.

liche Einweihung statt. Wegen der steigenden Schülerzahl wurde im Schuljahr 1928/29 eine zweite Klasse eingerichtet.

1907: vom 22.—23. August nächtigte seine Kaiserliche Hoheit Erzherzog Peter im Stifischen Jagdhaus bei Jagdpächter Freiherr Baron Dr. Chiari, er zog mit 700 Mann Manövertruppen über den Paß.

Im Hochgebirge lagen im Mai noch 3—4 Meter Schnee, dieser schmolz innerhalb von 14 Tagen, die Folge war ein verheerendes Hochwasser, welches im Triebentale und in Trieben große Schäden anrichtete.

Die Materialseilbahn der Veitscher Magnesit AG wurde vom Bergbau in Hohentauern über das Lüftenegg und über den Wolfsgraben bis in die Fabrik nach Trieben gebaut.



Veitscher Magnesit-Seilbahn und Säge.

1908, 11. Jänner: in Triebental brannte das Wohnhaus vlg. Schwarzl ab. Die Hubmoarin Aloisia Siegmund fand dabei den Tod.

1910, 10. Dezember: es fand im Graphitwerk Sunk ein schweres Unglück statt, Franz Fischbacher und Josef Wastl fanden den Tod.

1911, 26. März: 8 Schifahrer aus Wien gingen auf den Bruderkogel, eine Gipfellawine verschüttete 3 davon (Dr. Blaschke, Kärntaler, Karami). Sie wurden im Ortsfriedhof Hohentauern beerdigt. Haus- und Stallgebäude des vulgo Streit brannten ab. Nach der Rückkehr von der Hahnenpirsch im Mai verstarb Freiherr Baron Chiari, welcher auch Reichstagsabgeordneter und Textilfabrikant war. Er beschenkte alljährlich zu Weihnachten die Kinder von Hohentauern mit Textilien. Am 18. August stürzte der Wiener Korrespondent Johann Spörk vom Großen Bösenstein tödlich ab.

1914: Bahnbauplätze machten eine Begehung von Trieben nach Thalheim. Ein geplanter Eisenbahnbau über den Paß Hohentauern sollte die Verbindung vom Paltental in das Murtal herstellen. Der Bahnhof sollte unterhalb des heutigen Hauses der Fam. Grapmaier/Langmaier gebaut

werden. Der Plan wurde jedoch durch die kriegsrische und politische Stimmung verworfen.

1914 war die große Wende. Am 28. Juli 1914 verhängte der Armee-Inspektor und Landeschef von Bosnien um 15.45 Uhr über die Stadt Sarajevo das Standrecht. Auf der Fahrt in den Konak fiel der Thronfolger Erzherzog Ferdinand einem Attentat zum Opfer. Auch die Frau von Erzherzog Ferdinand, Fürstin Sophie Hohenberg geborene Gräfin Schotek, kam dabei ums Leben. Einen Monat darauf brach der Erste Weltkrieg aus. Am 31. Juli 1914 erfolgte die



Musterung 1914.

allgemeine Mobilmachung für den Krieg gegen Rußland. 5. August 1914: Kriegserklärung Österreich-Ungarn an Rußland.

1915: am 4. Juli trafen die ersten 30 russischen Kriegsgefangenen in Hohentauern zur Verrichtung von landwirtschaftlichen Arbeiten ein.

1916: Tod Kaiser Franz Josefs am 21. November. In diesem Jahr kamen 19 serbische Kriegsgefangene zu den Bauern nach Hohentauern. Die Russen wurden abgezogen. Einige Serben blieben bis Kriegsende. 1916: Es wurde am 1. Mai die Sommerzeit eingeführt – bis 1. September.

1917 kamen rumänische Kriegsgefangene als Landarbeiter ins Triebental. Einer dieser Gefangenen, Mario Dobrca, wollte dem Aufseher das Gewehr entreißen, um dann zu flüchten. Der Aufseher erschoss nach einem Handgemenge den Gefangenen, welcher beim Steiner in Triebental zugeteilt war. Daraufhin wurden alle rumänischen Kriegsgefangenen abgezogen. Im Sommer 1917 brannte das Haus vulgo Lippauer in Triebental ab. Ab dem Jahre 1914 lief der Magnesitbergbau auf Hochtouren. Im Betrieb waren viele Slowenen beschäftigt. Von Hohentauern selbst wollte niemand in den Bergbau. Maurerarbeiten verrichteten Italiener und Sudetendeutsche, welche aber im Herbst 1914 alle in ihre Heimat zurückkehrten.

1918: am 9. August befanden sich über Wien 6 feindliche italienische Flugzeuge, sie kreisten 5 Minuten über der Stadt und warfen Flugzettel ab. Dies war vor Ende des Krieges eine Sensation, so wurden diese Flugzettel bis zu 2 Kronen gehandelt.

Über den Hohentauernpaß zogen einige Wochen lang Frontsoldaten (2. November). Die spanische Grippe forderte auch in Hohentauern einige Opfer. Im Jahre 1918 war der schreckliche Krieg zu Ende. Die österreichische/ungarische Monarchie brach zusammen. Am 12. November wurde die Erste Republik ausgerufen. 60 Männer aus Hohentauern waren Soldaten, 14 davon blieben im Felde, 4 sind nach der Heimkehr an ihren Kriegsleiden gestorben.

Die Not war groß. Kleider, Schuhe und Lebensmittel waren knapp. Doch in der Landwirtschaft in Hohentauern sorgte man für die Einwohner. Kartoffeln, Rüben, Gerste (wovon Kaffee gebrannt wurde), Hafer, sogar Weizen wurde von den Bauern angebaut. Die Viehzucht nahm zu. Das Wild in den Wäldern war als nicht immer erlaubtes Wildbret am Speiseplan. In den Städten gab es jedoch echten Hunger.

1919 nahm das Wildererunwesen stark zu. Die Unruhe unter der Jägerschaft war groß. Viele junge Burschen wurden des Wilddiebstahls überführt und bekamen saftige Kerkerstrafen.

1920: am 16. April tötete ein Sprengschuß im Magnesitbergbau die Arbeiter Franz Baloch und Stefan Wennemoser. 1920: am 22. Juli um 19.30 Uhr entstand durch einen Blitzschlag im Stallgebäude der Besitzerin des Tauernwirtes, Walburga Regner, ein Brand. Alle Futtermittel und landwirtschaftlichen Geräte verbrannten. Der Schaden betrug ein halbe Million Kronen, das Stallgebäude war jedoch nur auf 32.480 Kronen versichert. Über 100 Rinder wurden gerettet. Das Inferno war so gewaltig, daß brennende Holzteile (Schindeln) bis zum Weberwirt hunderte Meter hoch durch die Luft wirbelten. Der Brand wurde durch einen besonders starken Ostwind angeheizt, dies hatte aber auch Gutes zur Folge. Die Flammen wurden von den anderen Ortsobjekten abgehalten. Dem Volksschullehrer Trifter von Hohentauern war es zur verdanken, daß das Wirtshaus von den Flammen verschont blieb. Er organisierte vom Mühlbacherl eine Eimer- und Kübelkette bis in den Dachboden des Wirtshauses, aus einer aufgerissenen Dachluke wurde das Wasser auf das Dach des Wirtshauses geschüttet. In der Nachbargemeinde St. Johann brach die Maul- und Klauen-



Gründungstreffen im Triebental – „Heimatschutz“.

seuche bei den Rindern aus. Sie verlief jedoch harmlos. 1920: Heimwehr und Heimatschutz wurden gegründet.

1921: Burgenland kommt zu Österreich.
1921: starke Schneestürme machten den Bauern auf den Almen mit dem Vieh zu schaffen, so war dieser Wettereinbruch vom 11. bis zum 16. Juni. Das Stallgebäude beim vulgo Steinbrugger brannte ab.

1922: am 8. Mai brach in der Werkskantine im Magnesitbergbau um halb vier Uhr früh ein Brand aus. Das Gebäude wurde samt Einrichtung vernichtet. Im Jahre 1922 sank die Kronenwährung auf den tiefsten Stand, er betrug 0,0075 h. Die Preise stiegen unerhört schnell an. Ein Liter Milch kostete 4–5.000 Kronen, ein Kilo Butter 45.000 Kr., ein Paar Schuhe 350.000 Kr. Der Großteil der Bevölkerung von Hohentauern litt Not. Die Inflation machte sich stark bemerkbar.

1923: die Österreichische Nationalbank wurde gegründet. Im Jänner brach eine große Kälte aus, zusätzlich ein furchtbarer

Schneesturm, es gab daher Schneehöhen bis über 5 Meter, die älteren Leute sprachen von einem 50-Jahr-Winter.

[illegible]

1924 brachte die neue Währung – 10.000 Kronen = 1 Schilling. Viele Leute, die vor dem Ersten Weltkrieg Ersparnisse auf den Banken hatten, um für ihre alten Tage etwas Geld zu haben, verloren alles. Sie bekamen nur wenige Schillinge für ihr Geld. Allgemeine Renten gab es noch nicht, Angestellte hatten Pensionen.

1926: Mathias Felber wurde am 10. Mai mit Kopfverletzungen im Triebentalbach liegend tot aufgefunden.

1927: der Heimatschutz wurde in Hohen-
tauern tätig, die Aufstellung organisierte
der Heimatschutzführer Volksschuldirek-
tor Rößner aus St. Johann.

1928: am 1. März entstand am Holzdach der Volksschule in Hohentauern ein Dachbrand, der Schulleiter Fritz Forster und Ortsbewohner konnten den Brand löschen. Am 21. 10. brannte es an derselben Stelle nochmals. Der Brand konnte abermals gelöscht werden. Am 15. November wurde der Revier-Inspektor der Gendarmerie,



Gedenkstein an Inspektor Riegerbauer.



Heinrich Riegerbauer, von Wilderern im Hintertriebental erschossen. Der Todeschütze Franz Huber aus Pruggern im Ennstal fand bei dem Feuergefecht ebenfalls den Tod, er starb am Wege in das Krankenhaus. Am 24. Dezember brannte die Trumbselhube in der Pölsen durch einen Pechbrand in der Rauchküche nieder. Der

besonders kalte Winter ließ die Quecksilbersäule auf Minus 32 Grad sinken.

1930 begann die große Arbeitslosigkeit.
Erstmals tritt die NSDAP öffentlich auf.

1931 wurde der Magnesitbergbau samt der Fabrik in Trieben stillgelegt. Der Pfrimerputsch war auch in Hohentauern zu spüren. 13 Heimatschutzleute, mit Jagdwaffen bewaffnet, kontrollierten den gesamten Verkehr auf der Tauernbundesstraße. Unter den Heimatschutzführern Ing. Emil Klenner. Der Volksschullehrer Alex Leitgeb brachte an vielen Stellen in Hohentauern Plakate an, mit dem Namen von Dr. Walter Pfrimer als neuem Staatsführer von Österreich. Der Putsch scheiterte jedoch, und so wurden Dr. Walter Pfrimer und seine Mannen nach sechstägiger Verhandlung im Grazer Schwurgerichtssaal mit 12 Stimmen freigesprochen.

1932: das Jahr der Massenarbeitslosigkeit, ca. 400.000 in Österreich. Am 31. Juli 1932 veranstaltete die Ortsgruppe Judenburg des Steierm. Automobilclubs die erste Christophorusfeier im Orte Hohentauern. Autler aus nah und fern nahmen bei diesem großen Feste teil. 60 Personenkraftwagen und 100 ein- und mehrspurige Motorfahrzeuge waren gekommen. Klänge der Werkskapelle Pöls unter Dirigent Feierl sowie Graf Meran als Vertreter des STAMK mit seinen Worten an die Autler und Motorradfahrer gaben dem Feste einen besonderen Rahmen. Die Weihe der Autos wurde von Pater Alois Mair feierlich vollzogen. 1932: die Gemeinderatswahl in Hohentauern brachte für die Sozialdemokratische Partei bei 155 Stimmen 5 Mandate und für die Wirtschafts- und Ständepartei bei 164 Stimmen ebenfalls 5 Mandate. Bürgermeister wurde Vinzenz Leitner vlg. Lackner. Am 23. Oktober 1932 wurde vom Akade-

mischen Jahnbund Graz der Neubau einer Schihütte mit 50 Betten Unterkunftsmöglichkeit eröffnet. Der Schilauß begann zum großen Modesport zu werden. Ein ständiger Schilehrer namens Remmele war rund um die Jahnbundhütte mit Schikursen befaßt.

1933: mit Verordnung der Österr. Bundesregierung wurde mit 19. Juni, BGBl. Nr. 240, der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei und dem Steirischen Heimatschutz jede Tätigkeit verboten. Es kam zu geheimen Treffen an verschiedenen Stellen in Hohentauern. — Adolf Hitler ergriff in Deutschland die Macht.

1934: in den Monaten März/April begann die große Propaganda der Nationalsozialisten anzulaufen. Es wurde ihnen aber der Weg zur Macht im Staate Österreich versperrt. Die Ermordung des Bundeskanzlers Dollfuß brachte eine Beinahewende im Staate Österreich. Dr. Schuschnigg wurde als Bundeskanzler angelobt. Unruhe in den Nachbargemeinden wurden laut. So drangen Aufständische (Nationalsozialisten) am 25. Juli 1934 um 23.30 Uhr in den Gendarmerieposten St. Johann ein und raubten 10 Gewehre. Unter Androhung des Erschießens mußte ein Postchauffeur (Franz Leonardo) die Aufständischen nach Thalheim bringen. In Trieben stürmte eine Gruppe mit Maschinenpistolen bewaffneter Rebellen ebenfalls den Gendarmerieposten. Die Auführer besetzten Post und Bahn und versuchten die Arbeiter der Veitscher Magnesitwerke zum Aufstand zu bewegen. Am 26. Juli wurde zwischen Trieben und Gaishorn eine Eisenbahnbrücke gesprengt. So gab es in anderen naheliegenden Orten Tote und Verletzte. Laut Verordnung der Bundesregierung vom 12. Feber 1934/Nr. 78 wurde der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei jede Betätigung verboten. Da auch

die Ausübung eines Gemeinderatsmandats unter dieses Verbot fiel, mußte der Gemeinderat der Gemeinde Hohentauern durch Entfallen der Sozialdemokratischen Mandate aufgelassen werden. Schmiedemeister Franz Ringl in Hohentauern wurde als Regierungskommissär bestellt. Er führte bis zur Neuwahl die Agenden der Gemeinde Hohentauern. Im Jahre 1934 zählte die Gemeinde Hohentauern 567 Einwohner. Am 12. Feber erfolgte die Verhängung des Standrechtes in der Steiermark. Dieses wurde am 29. Feber wieder aufgehoben. Obwohl am 19. Juni 1933 der NSDAP jede Betätigung in Österreich verboten wurde, begann in Hohentauern, wie überall im Bundesland, die Hakenkreuzschmieraktion. Häuser, Steine, Zäune und anderes wurden mit braunen Hakenkreuzen beschmiert. Nach dem Zusammenbruch der Nazirevolte kehrte wieder Ruhe ein. Die Wirtschaft ging leicht aufwärts.

1935: die Großglocknerstraße wurde eröffnet. 1935: am 18. 4. stürzten zwei Schifahrer von der Elendscharte ab. Herbert Nabel fand dabei den Tod. Die Bundesstraßenverwaltung führte wegen der Staubplage auf der Straße in den Orten Hohentauern und St. Johann eine Straßenölung durch. Vom 12.—19. 1. schneite es unaufhörlich, bis 1,20 m Neuschnee lag im Ort Hohentauern. Wuchtige Neuschneelawinen gingen vom Großen Hengst, überall im Gebirge, im Sunk sowie im Triebental mit großer Schadensverursachung ab. Die Mödringalmhütte im Triebental und der Viehtrempel (Stall) wurden von einer großen Lawine weggetragen. 1935: große Massen waren Mitglied der Vaterländischen Front und versuchten den Wiederaufbau des Vaterlandes. Am 7. April 1935 trat im Konferenzzimmer der Volksschule Hohentauern aufgrund der Ständischen Verfassung der vom Landeshauptmann

neuernannte, aus 10 Mitgliedern bestehende Gemeinderat von Hohentauern zur ersten Sitzung zusammen. Oberlehrer Friedrich Forstner wurde zum Bürgermeister, Besitzer Ignaz Leitner vulgo Braun zum Vizebgm., Bruchmeister Franz Konrad zum ersten Gemeinderat gewählt. Somit erlosch das Amt des bestellten Regierungskommissärs Franz Ringl.

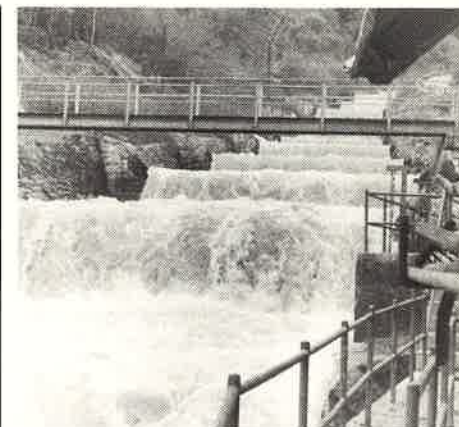
1936: mit 2. April wurde die allgemeine Bundesdienstpflicht (Wehrpflicht) eingeführt (ab 18. bis 42. Lebensjahr). Die Frontmiliz wurde geschaffen. 24 Hohentauerer meldeten sich zur Frontmiliz. Das Stallgebäude vulgo Höller brannte zur Gänze nieder.

Die Bundesstraße über den Paß von Trieben aus führte bis 1938 an der linken Hanglende bergwärts bis zum Kohlstückel an der Andachtskapelle vorbei (Kohlstückelkreuz) nach Hohentauern. Wie im Jahre 1907, so wütete im Jahre 1938 der stark hochwasserführende Triebentalbach besonders. Er zerstörte nicht nur die Waldbahn (Steinbeisbahn) von Hintertriebental bis nach



Hochwasser 1938 im Triebental. Links vlg. Graf, rechts vlg. Aßl.

Trieben, sondern auch viele landwirtschaftliche Nutzflächen und Häuser in Triebental sowie in Trieben. Die Bundesstraße ab Gasthof Brodjäger war stellenweise in den



Triebentalbach — Staustufenverbauung.

Fluten verschwunden. Starke Hangrutschungen waren die Folge. Es mußte eine Notstraße durch den Wolfgraben mit 21% Neigung bis zum Kohlstückel angelegt werden. Erst im Jahre 1964 konnte eine neue Straße wieder an der linken Hanglende dem Verkehr übergeben werden. Eine Fallstufenverbauung der gesamten Länge des Triebentalbaches durch den Wolfgraben begann im Jahre 1938, diese hatte den Wasserlauf verlangsamt und in ein verbautes Bachbett gezwungen.

1938: die große Wende, Bundeskanzler Schuschnigg bei Reichskanzler Adolf Hitler am Obersalzberg in Berchtesgaden. Am 25. Jänner gab es in Hohentauern ein großes und feuriges Nordlicht. Die Ortsfeuerwehr gab Alarm, man glaubte an ein Großfeuer im Bereich von Rottenmann. Ältere Leute deuteten dieses Naturschauspiel als Voranmeldung eines großen Krieges. — Sie hatten recht, der Zweite Weltkrieg brach aus.

QUELENNACHWEIS:

Bild- und Chronik-Sammlung Erwin Steinkogler, 8785 Hohentauern 15 (Stand 1988;
Bildchronik urheberrechtlich geschützt)

P. Holl: AV-Führer — Lisl Buchenauer, Bergverlag Rud. Roth, München, 3. Aufl. 1977

Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, 1080 Wien (Ka.-Nr. 130)

Franz Pölzl, Die Kleinwirtschaft v. Helmer und Alfonsus, 1921, Bd. 3

Franz Wohlgemuth, röm.-kath. Pfarramt Gaishorn (Verlag)

Franz Wohlgemuth, Trieben 900 Jahre Marktgemeinde, 8794 Trieben (Verlag)

Leopold Maurer, Bl. f. Heimatkunde, 14. Jg. 1936

Andreas Weissenböck — Josef Pfundner, „Tönendes Erz“, 1961

Beiträge zur Vorgeschichte und Geschichte der Julirevolte 1934

Hans Pirchegger, Geschichte und Kulturleben Deutschösterreich

FVV Oberzeiring, Historische Silbergruben

Alois Weinberger, Lerchensang und Wachtelschlag, Verlag Wallig, Gröbming

Altbgm. Hans Graßegger, Trieben (Kopien Analysen — Pignolithstein)

Titelbild: Steierm. Landesarchiv

Anschrift des Herausgebers: Erwin Steinkogler, 8785 Hohentauern 15.

Gesamtherstellung: Buch- und Offsetdruckerei „Styria“, 8750 Judenburg.



Erwin Steinkogler

1601–1605
„ROTTOMON TAUR“

HOHENTAUERN